Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1904)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 45 — 1904 10. November

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6.—, halbjährlich Fr. 3.—; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9.— pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint je Donnerstags | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Reisebriefe aus Deutschland. — Nachklänge zur schweiz. Romfahrt 1904. — Gedanken aus Anlass der Uebersiedelung Redaktor G. Baumbergers. — Audiatur et altera pars (De Italia). — Auf dem Höhepunkt einer Beweisführung. — Kirchenrechtliches in der Schweiz. — Rezensionen. — Kirchenchronik. — Inländische Mission. —

Reisebriefe aus Deutschland.

München! — München!

Ist es erlaubt, Schlusseindrücke einer unvergesslichen Ferienfahrt an den Anfang einiger zwangsloser Erinnerungen zu stellen? Wiedergaben zeitlich zwar nur wenig, doch immerhin auseinanderliegende Bilder zu einem Ganzen zu gestalten? — Eine freundliche Fügung führte uns innert wenigen Wochen dreimal nach München. Jedesmal empfand ich eine gewisse gehobene Stimmung, wenn der brausende Schnellzug mittels ungesehener, nur durch das bekannte Geräusch erkennbarer Weichenstellungen und dann zwischen ungezählten Geleisen, den Wegen der Welt zu unsern modernen Grossstädten, in majestätischem descrescendo in den Zentralbahnhof einlief. Was für eine Unsumme menschlichen Denkens, Sorgens, Ordnens, Arbeitens, umfassendster Vorsicht und treuester Pflichterfüllung trägt doch den modernen Reisenden, ohne dass er darüber nachdenkt, auf unsichtbaren Händen, wenn er auf tage- und länderweiten Fahrten seinem Ziele zueilt! Und über all diesen menschlichen Sorgen waltet erst eine höhere Vorsehung einmal mit einem unermesslichen System grosser und kleiner Naturgesetze, die wir bis zu einem gewissen Grade nach dem Willen eben dieser göttlichen Fürsicht beherrschen und leiten — und dann über das alles hinaus — durch ihr sonstiges unerforschliches und unergründliches Walten! Warum malt nicht irgend ein moderner Künstler diese grossartige Poesie der modernen Verkehrsmittel — den rasenden Eilzug, wie er über Abgründe und quer durch scheinbar unüberwindliche Hindernisse in sicherer Blitzeseile dahinbraust — oder wie er in das namenlose Getriebe eines städtischen Grossbahnhofes mündet, geleitet vom menschlichen Geiste und irdischen Händen — getragen von *den Schutzengeln der Eisenbahn.* Die Schutzengel der Eisenbahn — das wäre wahrhaftig ein prächtiges malerisches Objekt! Denken wir uns den auslaufenden stürmischen Abendschnellzug, der allen Hindernissen und Gefahren trotzend ruhelos dahinbraust, wenn die Natur und die verflackernden Lichter zur Ruhe laden, die drohende Nacht aber mit ihren einbrechenden düstern Schatten die Schrecknisse wilder Wege noch furchtbarer zeichnet — mit modernem Pinsel in der heutigen Farbenwahrheit neuester Schulen geschildert, vielleicht mit einer Technik, wie sie etwa Hans von Bartels prächtiges Meerstück: ‚Volldampf voran' in der neuen Pinakothek in München aufweist und in Böcklin'schen Lichtern — ja, denken wir uns dieses Ganzstück modernen Lebens, das kein umnachteter Abgrund und kein Riesengebirge mit nahem gähnenden Tunnelschlunde jenseits der überkühnen Brücke schreckt — — getragen und behütet von einem geheimnisvollen Chor begleitender Geister, deren ätherische Gestalten die scharfen Lichter des Abends umspielen und verklären — —: *die Schutzengel der Eisenbahn!* Man dürfte alsdann unter das Bild oder besser noch mit der Sprache des Pinsels in das Bild hinein die Gedanken der alten und zu allen Zeiten doch wieder modernen römischen Liturgie schreiben, die im kirchlichen Segen über eine neu eröffnete Eisenbahn betet: Allmächtiger segne diese eilenden Wagen mit deiner heiligen Rechten und gib ihnen das Geleite deiner Engel, damit sie alle Reisenden befreien und behüten vor allen Gefahren — wie du einst dem reisenden Aethiopier den begleitenden, aufklärenden und befreienden Philippus beigesellt hast, da jener in seinem Wagen, die hl. Schrift lesend, einherfuhr. — — —

Man betritt München immer in gehobener Stimmung, auch wenn dies zum siebenten Male geschieht und dann erst recht, weil man sich nicht mehr verpflichtet fühlt, alles zu durcheilen und von allem etwas zu pflücken —. Man darf so, die heilige Ruhe und Einsamkeit einiger Ferientage benützend, das eine und andere tiefer und nachhaltiger als früher auf sich wirken lassen. Mich interessierten für diesmal Münchens neueste Kirchenbauten, Münchens neueste Malerschulen und Gemäldeausstellungen, Münchens religiöses und Kulturleben in grossen Zügen, das Pastorationsleben der Grossstadt im Vergleich zu andern Städten in seinen kleinern interessanten Entfaltungen.

Wir möchten aber in den nachfolgenden Blättern über München und später aus Kreuz- und Querfahrten in Deutschland vor und nach dem Regensburger Katholikentag nicht Apothekerschränke mit Schubladeneinlagen errichten, vielmehr ohne ängstliche Scheidung einfach aussprechen, was zu sagen, anzuregen, bald negativ, bald positiv einzutragen uns Bedürfnis geworden ist. Vielleicht haben wir mit dem einen und andern Worte doch wirklich etwas zu sagen, was unsere Leser interessiert oder einen verwandten Gedanken in ihnen anklingen macht. Reisen heisst, seine Gottes- und Weltanschauung erweitern und vertiefen. — Und so wählten wir denn,

von unserer ersten Absicht, diese Reiseeindrücke dem Feuilleton eines Tageblattes anzuvertrauen, vorläufig abgehend, doch die Kirchenzeitung, um dem liebgewordenen Blatte durch die umfassendere Arbeit, die solche Wiedergaben mit sich bringen, die pflichtige Leistung nicht allzusehr zu entziehen. Unsere theologischen und Laienleser werden es uns nicht verübeln, wenn der theologische Rahmen da und dort etwas überschritten wird. Soll nicht übrigens gerade die Theologie auch für das ganze Kulturleben ein liebevolles Auge besitzen, ist schliesslich nicht geradezu alle — Theologie — *ein Wort von Gott!* Als ich einst mit unserm hochverehrten Diözesanbischofe durch die stillen majestätischen Solothurner Wälder wanderte, rief er mich — im Breviergebete anhaltend zu sich: Kommen Sie, ich habe etwas für Sie gefunden — — es lag gerade in den Spätherbsttagen das Buch Job zur Lesung vor — — lesen Sie hier! Es war die Stelle der Freunde Jobs: qui potest continere conceptum sermonem — — Gehen Sie jetzt, versetzte er lächelnd, das war etwas für Sie. Ich war damals noch nicht Redaktor. Jetzt ist es doppelt wahr geworden. Reiseerinnerungen, die man *aus einem gewissen Drange heraus schreiben möchte*, bieten oft ungesuchter als mancher Artikel ex professo Gelegenheit zur Aussprache über die wichtigsten brennenden, religiösen, kulturellen und pastoralen Fragen!

* * *

München! München! Es war an einem Samstag Abend. Die ersten notwendigen Sorgen im Hotel waren befriedigt. Vorbei an einem ausgedehnten Gevierte mächtiger Gebäude, an deren Umbaugerüsten bereits der Einzug eines ungeheuren jüdischen Grossbazars für 1905 ausgekündigt war, ja vorbei an diesen glänzenden Grabmonumenten des Mittelstandes, drang ich auf den bekannten, breiten, festlich erleuchteten Strassen zum Karlsplatz, durch das alte Karlstor, die Neuhauser und Kaufingerstrasse zum Herzen des alten Münchens vor — und es ist zu meiner Freude im gewissen Sinne auch noch das Herz des neuen geblieben — zum Marienplatz beim neuen Rathaus.

Der Marienplatz wird auf der Ostseite durch das alte Rathaus begrenzt, das 1865 restauriert wurde. Am Turme mit dem Durchgangstor finden sich stereochromische Bilder von Seitz. An der Nordseite steht das neue Rathaus, das gegenwärtig durch Hinzunahme eines ganzen Häuserviertels zu einem Riesenbau aus weissen Kalksandsteinquadern in grossartig und reich entfaltetem gotischen Prachtstil erweitert wird. Hauberisser hatte das neue Rathaus 1867 bis 1874 an der Nordseite des Marienplatzes erstellt. Jetzt gestaltet er es zu einem Riesenmonumentalbau um. Wenn irgendwo, so kann man hier die modernen Fortschritte in der Erfassung der gotischen Baukunst seit den Sechzigerjahren bewundern. Nicht ängstliche Symmetrie beherrscht das Ganze, aber das ehemalige neue Rathaus, z. T. noch Backsteinbau mit ornamentalen Sandsteinpartien, wird dem viel prächtigeren Westflügel mit seinem 60 m hohen kühnen Turm, dem Mittelbau und dem erweiterten Ostflügel in einer Weise eingegliedert, dass man ganz überrascht sich sagen muss: hier ist wieder einmal der volle unerschöpfliche Reichtum mittelalterlicher Prachtgotik aufgeblüht. Der Bau entfaltet sich nach dem Marienplatz und längs der Dienerstrasse, reich an architektonischen Ueberraschungen, und doch wieder als wunderbar harmonisches Kunstwerk. Dabei ist alles modernen Gesichtspunkten und modernen Bedürfnissen angepasst. Wir begegnen nicht einem ängstlichen Buchstabendienst in der Verwendung des Spitzbogens, sind aber überwältigt durch den Geist, der aus den monumentalen Linien und aus einer ganzen Welt von Balkonen, Baldachinen, Statuen, Erkern, Erkerlauben und Gallerien spricht. Ist dieses Werk einmal vollendet, so zählt es jedenfalls zu den grossartigsten modernen Profanbauten, ja es steht in seiner Art geradezu einzig da. Der geniale Architekt Hauberisser hat mit diesem nach einem Voranschlag von 18 bis 20 Millionen geplanten Werke gezeigt, dass er ebenso geistvoll und grossmächtig die profane Gotik beherrscht wie die kirchliche in der ebenfalls von ihm erbauten neuen St. Paulskirche, auf die wir später zu sprechen kommen. An jenem Abend freilich waren in der Dämmerung und unter den Strahlen der elektrischen Bogenlampen nur die Hauptlinien des Baues zu entdecken; aber die Ahnungen für eine genauere Betrachtung wurden aufs höchste gespannt. Auch am hellen Tage verhüllen noch die Baugerüste gerade die interessantesten Teile. So blüht denn Münchens charakteristischer Marienplatz im alten Geiste weiter. Gewaltiger Verkehr strömt hier auf den modernen Strassen zusammen. Zahllose Kutscher und Fuhrhalter stehen auf ihren Wartestellen bereit. Unaufhörlich kommen und gehen mit lebhaften Geräuschen die modernen Tramwagen und alle möglichen Vehikel der Neuzeit. Die abendlichen Lichter aber warfen von Laternen und Bogenlampen ihre grellen starkschattigen Garben auf das Grossstadtgetriebe. Doch mitten auf dem Platze steht immer noch in würdiger Entfernung von allem profanen Gewoge — die ehrwürdige Mariensäule, hochragend, aus rohem Marmor gearbeitet. Sie trägt die edle Erzstatue der heiligen Jungfrau, als Schutzpatronin Bayerns gedacht. Die Säule erinnert bekanntlich an den Sieg am Weissen Berge (1620). Eine ganze Fülle prächtiger frischer Kränze und lebendiger Blumensträusse, von der einfachen Gabe bis zum feinsten modernen Bindewerk war an der Steinballustrade, die das Monument umgibt, und neben den auf öffentlichem Platze angebrachten Betstellen aufgetürmt: äussere Spenden katholischen Sinns und edeln Mariendienstes der Grossstadt. Feierlich ernst brannten hinter roten Gläsern die funkelnden Laternenlichter in ihren Prachtgehäusen aus monumentaler Eisenarbeit. Die vier Engel, die an den Ecken des Monumentes vier Ungeheuer: Pest, Krieg, Hungersnot und Irrlehre bekämpfen, trugen heute künsterisch gearbeitete, reich vergoldete Standarten, die sie an gewöhnlichen Tagen nicht führen. Es war Samstag innerhalb der Oktav von Mariä Geburt. Es verschwand denn auch, wie ich beobachtete, der Fahnenschmuck am folgenden Donnerstag mit dem Oktavschluss. Ich stand sinnend bei der Säule, umtost vom Lärm des gesteigerten Abendverkehrs. — Es war, wie wenn das stille Heiligtum mitten auf öffentlichem Platze in einem Zentrum des lebhaftesten Verkehrs über die ruhelose Grossstadt hin den paulinischen Gedanken ausriefe: Relinquitur sabbatismus populo Dei — — Volk Gottes, es ist noch eine andere Ruh' für dich vorhanden — — — Da ertönte von der hohen Gallerie des in die dunkle Nacht aufragenden Turmes der Peterskirche ein andächtiger Posaunenchoral, der in getragenen Weisen mit dem Sabbatgruss an Maria den

nahenden Sonntag ausrief: relinquitur sabbatismus populo Dei. Jetzt wurde der Choral ganz und gar vom Lärm der Strassen übertönt — im nächsten Augenblicke, wenn der Verkehr sich etwas mässigte und gleichsam den Atem anhielt, fluteten die ernsten Töne aus der Höhe mit wachsender Feierlichkeit über die nächtliche Stadt. Jetzt verklingen sie. Das Getriebe der Strassen beherrscht wieder alles. Doch auch sein ruheloses Treiben mildert sich mählich. Es war spät geworden. Der abendliche Introitus in München tönte noch lange in meinem Gemüte nach. Wie viel geistig Fruchtbares liegt auch im äussern einfachen aber künstlerisch edel und gross gedachten Ausdruck eines innern religiösen Gefühles!

Der Leser möge es uns nachsehen, wenn wir diesen Untergrund für allerlei Gedanken und Erfahrungen aus der Grossstadt etwas breiter gezeichnet haben, als der Raum und die Aufgabe dieser Blätter zu erlauben scheinen. *A. M.*

(Fortsetzung folgt.)

Nachklänge zur schweizer. Romfahrt 1904.

«Rom ist die hohe Schule für alle Welt.» Winckelmann.

Wenn Rom die hohe Schule — nicht bloss für Historiker und Künstler, sondern — nach dem Wort des berühmten Archäologen — für alle Welt ist, so trifft dies in erster Linie und in höherem Sinne für den Katholiken zu. Seitdem Petrus den ersten Fuss in die Kaiserstadt setzte, vollzog sich ein unendlich grösseres Werk, als die Schöpfung des Römerreichs — durch die Gewalt des Schwertes — war: eine zentripetale Bewegung der Geister aus allen Zonen und Sprachen, die sich im Laufe von 1800 Jahren, trotz allen Kämpfen, trotz der Avignonperiode, trotz Abfall, in der Welt nicht verloren, die sich in der Neuzeit infolge der geistigen Strömungen wie der Verkehrs-Erleichterungen nur steigerte. Als der Jubiläumsruf Pius X. erscholl, regte sich darum die katholische Schweiz freudig zur Sammlung für eine gemeinsame Romfahrt — der ersten unter dem gegenwärtigen Papste und am 3. Oktober zog die stattliche Schar von rund 450 Pilgern aus den heimatlichen Gauen hin zur «ewigen Stadt». Zwei Vertreter des schweizerischen Episkopates — der hochwgst. Bischof von Basel Leonhard Haas und der hochwgst. Administrator von Tessin Alfred Peri-Morosini begleiteten sie. Wir wollen die Reminiszenzen, obschon diese zeitlich zum Teil parallel sich stellen, nach dem mehrfachen Zwecke der Romfahrt gliedern.

Dem nächsten Zwecke — dem *Jubiläum* — waren die ersten drei Tage vornehmlich gewidmet und wurden hiebei die vorgeschriebenen Kirchenbesuche mit dem üblichen Besuch der sieben Hauptkirchen verbunden. Beim Eröffnungsgottesdienst in St. Peter richtete der hwgst. Bischof von Basel ein tiefempfundenes Wort an die Pilgerschar, in dem er das *Magnifikat* auf den ausserordentlichen Festanlass und den persönlichen Wallfahrtszweck auslegte und ihnen dasselbe — für die Kirchenfahrt und fernere Lebensfahrt — eindringlich empfahl. Im Zeichen des Magnifikat wurde also die kirchliche Rundfahrt angetreten und ausgeführt und sie fand ihren Abschluss am 8. Oktober in der Gnadenkapelle von St. Maria Maggiore, in einer marianischen Andacht, die das ehrwürdige Salve schloss.

Diese Sieben-Kirchenfahrt in Rom teilt den einzigartigen Charakter, den Rom an sich hat und in allem uns bietet, im höchsten Grade und das Magnifikat ist die treffende Signatur. Ist doch das «hohe Lied Mariä» auch das hohe Lied der Braut Christi, seiner Kirche, wie im tiefsten Grunde anwendbar auf jede begnadigte Christenseele. In den vier Coemeterialkirchen — der Apostelfürsten und der hl. Sebastian und Laurentius — in der Salvatorbasilika, in der hl. Kreuzkirche und last not least in der Marienkirche tritt uns die lebensvollste Verkörperung der Gedanken entgegen, die das Magnifikat enthält — die Gedanken von Gottes Macht und Heiligkeit, von Gottes Gerechtigkeit und Erbarmung. Die Mausoleen der Kaiser, unter denen das Christentum in die Welt getreten und von denen viele gerade in Rom es aufs blutigste bekämpft, sind entweder verschwunden, oder bis zur Unkenntlichkeit verändert. Die Gruft der Domitier mit der Asche Neros am Fusse des Pincio hinter St. Maria del popolo ist verschwunden; das dem Hadrianischen an Grösse kaum, an Pracht wohl nicht nachstehende Mausoleum des Augustus unterhalb des Corso besteht, nachdem es im Mittelalter als Weinberg gedient, nur in einem im 18. Jahrhundert in seine Grundform eingebauten Theater fort. Das Mausoleum Hadrians ist schon früh zu einer Festungsburg geworden unter Verlust all der Pracht, die es äusserlich zierte. Die Aschenurnen der weltbeherrschenden Kaiser — eines Augustus Tiberius, Claudius, Nero, Nerva, Hadrian u. s. w. sind geraubt, die Asche zerstreut in alle Winde. Die Denkmäler des Gekreuzigten, seines Kreuzes und seiner jungfräulichen Mutter, die Grabeskirchen seines Apostelfürsten und Märtyrer, die sich nach dem Siege Konstantins an der Milvischen Brücke (312) erhoben, stehen, allerdings in oft veränderten aber immer verjüngten Formen, noch und in welcher Pracht! Wie gewaltig sprechen die der Ewigkeit entstammten Töne — das fecit potentiam in brachio suo — das exaltavit humiles, — die seit bald 1600 Jahren an diesen Stätten erschallen, gleichsam aus der Pracht dieser heiligen Hallen, aus allen Gestalten, aus Stein und Bild, die in allen Farben strahlen, aus dem Boden selbst, wo sie stehen.

Für den Katholiken gibt es aber in Rom nicht nur ehrwürdige Stätten. Diese Stätten selbst sind nur erklärlich durch eine persönliche Macht, die kraftvoll fortwirkt. Es ist die Persönlichkeit dessen, dem das Wort gilt, das Christus am See Genesareth gesprochen: «Weide meine Lämmer, weide meine Schafe» — der Bischof von Rom, *der Vater der Christenheit*. Wie mächtig zieht es oft und gerade in unsern Tagen — allen Vorurteilen zum Trotz — Akatholiken nach Rom, um den Papst zu sehen. Bei der Menge der Rompilger und der Last der Arbeit, die auf die Schultern des Papstes gelegt ist, kann es oft auch Katholiken begegnen, dass sie ihn nur einmal und flüchtig sehen. Die Schweizerpilger waren diesmal besonders beglückt. Nicht nur erhielten sie alle partienweise in Sonderaudienzen Gelegenheit, Pius X. nahe zu sehen und seinen Segen zu empfangen, sondern es wurde auch der Grosszahl die Freude zu teil, der Messe des Papstes anzuwohnen und aus seiner Hand das Lebensbrot zu empfangen. In den Privataudienzen der hochwürdigsten Bischöfe und des Pilgerkomitees wurden dem heiligen Vater nebst einem bescheidenen Peterspfennig die wissenschaftlichen Werke der

hochwürdigen Herren Portmann, Kaufmann und Meyenberg, Professoren von Luzern, in Prachtbänden überreicht. — Die eigentliche allgemeine Audienz für die Schweizerpilger fand Sonntag den 9. Oktober statt in der Sala regia. Ein Schweizer-Chor — unter Leitung des hochwürdigen Herrn N. Estermann von Münster — begrüsste Pius X. mit dem Hallerschen Lied «O Stern im Meere». Der hochwürdigste Administrator von Tessin Peri-Morosini verlieh hiebei Namens der Pilger und der katholischen Schweiz den Gefühlen der Anhänglichkeit und Treue beredten Ausdruck. Besonders gedachte er der Ehre, die derselben dadurch widerfahren, dass sie seit Jahrhunderten dem Stellvertreter Christi die Garde stellen dürfe. In seiner Antwort begrüsste Pius X. die Schweizer in besonders herzlicher Weise, gedachte auch seiner schweizer. Ehrenwache und der «Verteidiger der Freiheit der Kirche», verdankte speziell die Obsorge der katholischen Schweiz für die Glaubensbrüder der Diaspora durch die inländische Mission; schliesslich forderte er unter Anlehnung an das Sonntagsevangelium dringend auf zum Gebete für die Beharrlichkeit wie für die Einigung im Glauben und zur Glaubenspredigt durch das Leben, die Tat. Es war ein unvergesslicher Augenblick.

Die Audienz fand in einem fürstlichen Saale statt — aber es schien, als ob der Papst, der da sass, der da väterterlich zu seinen Kindern sprach, das irdisch Fürstliche abgestreift. als ob in ihm einzig der Statthalter Christi lebe und tätig sei. Ob wirklich das bleibend so kommen könnte? Was mag Gottes Plan bergen? Wir wissen es nicht. Aber gewiss ist Eines, dass der Verlust der irdischen Herrschaft den Einfluss des Papsttums keineswegs verringert, dass alle bezüglichen Hoffnungen der Gegner zu schanden geworden, dass mit wenigen Ausnahmen die Vollgewalten des Papsttums zur Stunde von den Erdenmächten — und das gerade von akatholischen — unbeschränkter denn je anerkannt werden. Gewiss ist auch, dass das Papsttum, welches nach Gottes Plan das christliche Europa schuf und damit das Missionsseminar des Erdkreises, bei der gefährdeten Weltlage mit der drohenden Auflösung aller alten Ordnung den Völkern wie den Einzelnen im Jubiläumsgedanken den rechten Weg zur Rettung weist.

Der Festtag der Audienz schloss mit einem Festabend, im Belvedere der Schweizergarde, welche aus ihren Reihen den Pilgerkolonnen in entgegenkommender Weise die Führer gestellt durch die ewige Stadt. Es war, als ob einen im fernen Rom Heimatluft umwehte, durch die auch heimatliche Klänge und Lieder schallten. Monsignor Corragioni d'Orelli, der hochw. Kaplan der Garde, der sich unser durch jede Art von Dienstleistung in unermüdlicher Weise angenommen, begrüsste Namens der Garde die versammelte Pilgerschar. Von all den Reden, die folgten — es sprachen die beiden hochwgst. Bischöfe, Monsignor Stammler, Dr. Pestalozzi, Ständerat Wirz und andere — sei im Besondern des Wortes gedacht, das der hochwgst. Bischof von Basel an die Pilger richtete und das ausgehend vom Obelisk auf dem Petersplatze und seiner Inschrift: Christus vincit, Christus regnat, Christus gubernat im Kern wieder den Siegesgedanken des Magnifikat auslegte unter Bezugnahme auf die Sprache, welche die Stadt Rom selbst an den Beschauer rede.

Es war ein genussreicher Abend, den die Garde den Pilgern verschaffte. Wir wünschen ihr zum Entgelt Glück auf ihr baldiges sekulares Jubiläum — im Jahre 1906 sind es 400 Jahre, dass sie besteht.

Zwei kurze flüchtige Tage blieben noch voll laut Programm, und noch ist die unvergleichliche Stadt als Hochschule so überreich an Stoff, den sie in Kirchen, Palästen, Monumenten in verschwenderischer Fülle bietet, überreich selbst an landschaftlichem Reiz, den sie im wunderbaren Wechsel immer neuer herrlicher Bilder entfaltet, so dass das Auge kaum weiss, wo haften bleiben, Herz und Sinn kaum, wo rasten.

Von allen Eindrücken, die wir mitgenommen, nur eine Reminiszenz, dem Anlass zur Romfahrt entsprechend: Rom — *die Hochschule des Magnifikat* im speziell marianischen Sinne. Schon in den unterirdischen Grüften und Kapellen erscheint das Bild der jungfräulichen Gottesmutter. Aber erst über der Erde — schon zur Zeit, als die Stadt noch im vollen kaiserlichen Glanz prangte, sollte Maria die öffentliche Ehrung durch Kirchen zu teil werden, die ihren Namen tragen und ihr Lob verkünden. An der denkwürdigsten Stätte der alten Welt, auf dem *Forum* beim Atrium der Vesta, der Schutzgöttin Roms und des Reiches, erstand — mit grosser Wahrscheinlichkeit zu Konstantins Zeit — St. Maria Antiqua als Diakonie für die Wohltätigkeitspflege der in den nahen Cäsarenpalästen residierenden kaiserlichen Statthalter. Sie ist jetzt in ihrer 150jährigen Geschichte Gegenstand eifrigster archäologischer Forschungen. Auf dem *Kapitol* bei der Burg fiel der Tempel der Juno und an ihre Stelle trat — fast gleichzeitig wie St. Maria Antiqua — eine Marienkirche St. Maria in Capitolio (jetzt in Ara Coeli), die noch besteht.

Im 5. Jahrhundert folgte die Umweihung der erneuerten und wundervoll geschmückten liberianischen Basilika als Marienkirche (St. Maria Maggiore) und so fort: St. Maria in Trastevere, in Cosmedin zwischen dem Zirkus Maximus und dem Tiber, die Diakonie von St. Maria in Aquiro auf dem Marsfelde und zum Abschluss — in einer Zeit, wo die herrlichen Bauten der Kaiserzeit, wenn nicht mehr in ihrem Schmuck, doch noch an sich in voller Schönheit prangten, ward das *Pantheon* Maria als Königin der Märtyrer geweiht (7. J.). Fast jedes der folgenden Jahrhunderte brachte Maria in einer neuen Kirche neue Ehrung. Man denke nur an St. Maria del popolo, vor der Grabstätte der Domitier, an St. Maria sopra Minerva d. h. auf dem Fundament eines Minerva-Tempels, an St. Maria ad angelos, in die diokletianischen Thermen eingebaut. Vor St. Maria Maggiore grüsst uns von einer Marmorsäule — aus der (profanen) Constantinischen Basilika am Forum — herab das Standbild der Gottesmutter, und auf dem Platz der Rückseite erhebt sich einer der Obelisken vom Mausoleum des Kaisers Augustus mit dem Kreuz geziert. Auf der Piazza di Spagna verkündet seit 1857 auf antikem Säulenschaft eine Immaculata den Tag, welcher das ausserordentliche Jubiläum und die schweizer. Romfahrt von 1904 veranlasst hat. Wahrlich, das «ex hoc beatam m dicent omnes generationes» der demütigen «Magd des Herrn», seiner makellosen jungfräulichen Mutter hat in Rom einen Ausdruck gefunden, wie er würdiger, erhabener, gewaltiger nicht zu denken ist. Rom ist und bleibt auch in den Monumenten die Hochschule des hohen Liedes Mariä.

Wir müssen schliessen. Der Abschied fiel schwer; nach einem letzten Besuch der Peterskirche, nach einem letzten

gemeinsamen Gebet am Grabe Petri — zerstreute sich die Schar und löste sich in Einzelgruppen auf, die auf verschiedenen Wegen wieder der Heimat zueilten. Leider war, wie die Leser schon wissen, einer der Pilger — der hochwürdigste bischöfliche Kommissar von Luzern Dr. Segesser — erkrankt, so dass er zurückbleiben musste. Möge er bald genesen und wiederkehren, das ist die feste Hoffnung und Bitte, die wir (in Wiederholung der redaktionellen Empfehlung) dem Memento der geistlichen Rompilger noch besonders befehlen, damit die kurze und einzige wichtige Trübung der Romfahrt von 1904 sich hebe.

Luzern. *V. Halter*, Spitalpfarrer.

Gedanken aus Anlass der Uebersiedelung Redaktor G. Baumbergers nach Zürich.

Kantonales und Schweizerisches, Getrenntes und Fusion.

Der *Abschied des Redaktors und Erziehungsrates G. Baumberger von der Ostschweiz* war durch drei Momente scharf charakterisiert. *Einmal* trat Baumbergers offene und stille, unermüdliche und vielseitige Arbeit in der Presse, in der Politik, im Erziehungswesen, im Vereinswesen, in der Belletristik zu einem ungesuchten hocherfreulichen Gesamtbild zusammen. *Alsdann* verband sich bei der Abschiedsfeier in wohltuender Weise freundschaftliche Liebe und republikanische Offenheit. *Endlich* hat Baumberger selbst bei diesem Anlasse ein so schönes und hochinteressantes Manneswort gesprochen, dass man dasselbe ein *modernes katholisches Programm*, getragen von katholischem Starkmut, christlichem Weitblick und edelstem Patriotismus in eigenartiger individueller Prägung nennen dürfte. Wir haben Baumbergers Rede mit grösstem Interesse und wiederholt gelesen: es war ein inhaltschweres Wort. Ueberhaupt machten die Reden bei der Feier den Eindruck, dass es sich hier nicht um Höflichkeitsbezeugungen, sondern um die Ehrung wirklicher Verdienste und um das Aussprechen unmittelbar praktischer Gedanken handle Es war der Pulsschlag ernstester katholischer und patriotischer *Arbeit*, eines hochgemuten Idealismus und eines tiefempfundenen Verantwortlichkeitsgefühls in der ganzen Feier fühlbar. Das war das Wertvolle jener Stunden. Baumberger ist ein Journalist ersten Ranges von ausserordentlicher Arbeits- und spielender Gestaltungskraft. Er will die katholischen Grundsätze und die christlichen Ideale in den breiten Volksmassen und bei den Gebildeten popularisieren, die kirchenpolitischen Ziele in mutigem Kampfe, aber auch unter Berücksichtigung einer zeitgemässen Ausgestaltung und im steten Hinblick auf das allmählich Erreichbare mit weiser Konsequenz erstreben. Baumberger eignet eine warme aber durch christliche Kritik geleitete Liebe zum modernen Wesen, zu den Lichtseiten der Neuzeit auf staatlichem, kulturellem und industriellem Gebiete. Dabei kommen ihm ausgezeichnete und vielseitige Fachkenntnisse und eine reiche allgemeine Bildung zu statten, die zu einem grossen Teile Eroberung unausgesetzter Selbstarbeit ist. Nachdem Baumberger jahrelang in diesem Sinne gearbeitet und gekämpft hat, stand ihm das volle Recht zu, ein eigentliches Programm zu verkünden. Und wie interessant hat er sich z. B. über die Ideale einer modernen kantonalen Entwicklung, über die Schaffung eines wirklichen Volksstaates, über die schöne Losung: Bundesgetreu und katholisch, und endlich über die Aufgaben einer modernen katholischen Fraktion und Partei ausgesprochen. Wir werden vielleicht gelegentlich noch den einen und anderen Ausschnitt der Rede der Kirchenzeitung einfügen. Besonders erfreulich ist ferner, wie auch die eine und andere Sonderstellung, die Baumberger in politischen Dingen ab und zu eingenommen hat, im Lichte eines Programmes erscheint, das zwar fest und eigenartig gegossen ist, aber auch aus *seinem innersten Wesen* heraus Opfer und grosse Opfer auf den Altar der Einigkeit wird legen können, wenn die Not der Zeit es verlangt. Warum wir hier in der Kirchenzeitung so ausführlich über diese Dinge sprechen? Gewiss wollen diese Zeilen einen Tribut freudiger, ehrlicher Anerkennung grosser Verdienste sein. Es wurde aber diesem Blatte noch niemals nachgesagt, dass es Personenkult treibe. So gilt auch das heutige Wort vor allem den sachlichen Gesichtspunkten. Man könnte überdies auch von anderen Männern im Schweizerlande, von ganzen Gruppen, wie auch über die Arbeiten mancher Kantonsregierungen nach den genannten oder andern Seiten hin Analoges sagen. Heute ist der ungesuchte Anlass gegeben, aus *Baumbergers* Arbeit und Wort ein Programm zu empfangen. Im Augenblicke, da ein so gottbegnadeter Journalist und Politiker einen neuen Wirkungskreis an einem künftigen katholischen Blatte von hervorragendem Range und grösster Bedeutung übernehmen soll, ist dies vollauf gerechtfertigt.

Wir fügen deshalb zunächst Baumbergers *eigene Worte* über die Aufgaben *einer modernen katholisch-konservativen und einer modernen katholischen Partei* im Schweizerlande ein:

Wir müssen eine moderne Fraktion bekommen und eine moderne Partei.

Hier haben Sie zugleich den *einen* Schlüssel zu dem, was mich nach Zürich führt. Für das genannte Ziel muss auch und zwar vornehmlich von Zürich aus gerungen werden und dies aus zwei Gründen. Einmal verhüten die dortigen politischen Verhältnisse den Verdacht, damit Pläne lokaler Hegemonie oder persönlicher Ambition verwirklichen zu wollen. Es ist der neutrale und objektive Punkt in dieser Richtung. Zweitens ist es eine politische Notwendigkeit, die Bestrebungen, die man mit diesen Zielen verfolgt, auch in einem ersten Zentrum der Eidgenossen anderer Richtung einzuführen und für die beruhigende Ueberzeugung zu wirken, dass, was man will, dem Wohle der Gesamtheit fromme, dass man den grossen vaterländischen Impulsen, die jene beseelen, nicht fremd oder gar feindselig ist, und dass sich katholische Weltanschauung und ein gesunder Modernismus auch in der Schweiz vereinigen lassen. Ich habe vorhin an einen aufrichtigen Geist schweizerischer Nation appelliert. Um ihn zu erziehen, ist es ebenso notwendig, dass man *auf der anderen Seite eingerostete Vorurteile* uns gegenüber immer mehr fallen lässt, dass man uns besser verstehen lernt. Der verstorbene Professor *Georg von Wyss*, dieser edle Zürcher- und Schweizerpatriot, sagte einst in einer Rede zu Olten anfangs der achtziger Jahre: «Da rufen wir den nationalen Geist an, und die ihn anrufen, haben noch immer nicht vermocht, die Schlacken der Religionskriege von sich abzuschütteln und schleppen geistig noch immer die brutale Formel des westphälischen Friedens wie eine Kette nach: Wes Staates ich bin, des Religion muss ich sein.» Diese Worte haben auf mich damals einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Hand aufs Herz — müssen wir sagen, dass es hier auch jetzt noch nicht wesentlich besser wurde. Es muss damit gerade in dieser Beziehung besser werden, wollen wir bei einer grosszügigen nationalen Politik anlangen. Das letztere aber *müssen* wir. Die Sternzeichen stehen für das Kleinstaatentum in der Aera des Weltstaatentums ohnehin nicht günstig. Und wir haben allen Grund, unsere Reihen enge zu schliessen.

Es hat dann freilich noch einen *anderen* Grund gegeben, der mich veranlasste, mich von manchem zu trennen, was mir lieb und teuer war und ist. Es galt, ein geistiges Zentrum für die Katholiken im Hauptgebiete der Diaspora zu schaffen. Der Sprechende selber ist es gewesen, der vor Monaten einst in einer schweizerischen politischen Versammlung, die sich über Aufgaben der katholischen Schweiz beriet, sagte: «Wichtiger als eine neue Kirche ist ein auf der Höhe heutiger Anforderungen und des Geistesgehaltes der Gegenwart sich befindliches Blatt in Zürich.» Da kam nun die Lage, in der man mir sagte: «Reiche Deine Hand und entsage manchem, was Dir teuer, und was Du selber als Notwendigkeit und nationale und katholische Mission bezeichnet, kann erfüllt werden. Reichst Du aber Deine Hand nicht, so wird es nur ein schöner Traum gewesen sein.» Meine Verehrten, die Verantwortung dafür zu übernehmen, dass wegen mir scheitern müsste, was unter geradezu

vorbildlichen Opfern zürcherischer Katholiken nunmehr Wirklichkeit werden konnte, das konnte ich nicht als Katholik und nicht als Schweizer. Der Schweizer und der Katholik musste schliesslich dem St. Galler vorausgehen, so sehr der Egoismus des Menschen einen Moment gewünscht hätte, es möchte ihm dieses Opfer erspart bleiben. Da haben Sie die Gründe wahr und offen, was mich nach Zürich führt. Es sind weder Verstimmungen, noch materielle Vorteile. Wenn Gott seinen Segen dazu gibt, kann es zum Nutzen der katholischen und zum Nutzen der schweizerischen nationalen Sache ausfallen. Dass ich in Zürich den St. Galler nicht verleugnen und auch dort die st. gallischen Geschicke aktiv verfolgen werde, dessen seien Sie sicher, was nicht ausschliesst, Zürich zum vorneherein jenes volle Mass von aufrichtiger Achtung und Ehrung entgegenzubringen, das dem Platze gebührt, der der Schweiz die Bodmer, Gessner und Breitinger, die Furrer, Dubs, Alfred Escher und Cramer-Frey, die Lavater, Pestalozzi, Escher von der Linth und Oswald Heer, die Gottfried Keller, Konrad Ferdinand Meyer und noch so viele grosse Schweizermänner auf allen Gebieten gab. Soweit Baumberger!

Im Anschluss an Baumbergers Ausführungen noch wenige Worte! Wir haben seit dem letzten Katholikentage mit *verschärfter Klarheit* die Wichtigkeit der kantonalen Souveränität und des kantonalen Lebens erkannt. Von konservativ-katholischer Seite lässt sich in unsern Tagen aus christlicher Ueberzeugung heraus, mit patriotischem Sinn und edler bürgerlicher Toleranz vieles und sehr vieles für die Entfaltung der Kantone tun. Ebensosehr ist aber auch eine wahrhaft bundesfreundliche Gesinnung condicio sine qua non jeder gesunden schweizerischen Entwickelung. Wenn dabei die Katholiken vor allem auch mit Energie die gebührende Entfaltung der Rechte und Freiheiten der Kirche und der ganzen katholischen Lebenskraft anstreben und erobern, dann wird dies dem *gesamten* Vaterlande *nur* zu grösstem Nutzen gereichen. Ist nicht unsere liebe Republik, die in der Grosspolitik nur selten und höchstens in gewissen Fragen friedlicher internationaler Bestrebungen entscheidend mitsprechen kann, *vor allem* dazu berufen, im Herzpunkt Europas es aller Welt zu zeigen, wie auf historischem Boden und in gesunder moderner Entwickelung eine kleine Völkerfamilie verschiedener Nationalität und verschiedener Konfession ein blühendes Staatsganzes in ausgeprägter Eigenart bilden kann! Gerade wenn sich unentwegte kirchliche Treue, mutiges Eintreten für die Rechte der Kirche *auf dem Untergrunde der zentralen christlichen Gedanken* mit toleranter allseitiger Mitarbeit für die staatlichen Interessen verbinden — leistet die katholische Arbeit einen wahrhaft grossen Beitrag zur gesamten schweizerischen Aufgabe.

Was unser katholisches Wirken im engern Sinne betrifft, hat die ihrer Vollendung entgegengehende *Fusion* der grossen Vereine ein neues bedeutsames Werk angebahnt. Was tut jetzt not? Namentlich von Neujahr an, bis wo die Fusion auch im einzelnen vollzogen sein möchte, muss verdoppelter Arbeitseifer in alle *Sektionen und Einzelvereine* getragen werden. Es müssen die einzelnen Gruppen und Verbände das lebendigste Bewusstsein in sich tragen, *dass die Fusion im Zeichen positiver Arbeit und konkreter Ziele steht.* Das geistige Kapital und das volle hoch einzuschätzende Depositum des Katholikenvereins an Idealen, Arbeit und Organisation, ebenso die neuen Lebenselemente und die mutige, ausgeprägte sozialpolitische Schaffenslust, wie sie Dr. Beck, Dr. Feigenwinter und Dr. Decurtins u. a. in die Männervereine trugen, dazu die mit unwiderstehlicher Kraft hervorbrechenden nun selbständigen katholischen Arbeitervereine mit ihrem zeitgemässen, praktischen und absolut notwendigem Organisationsgeschick, sollen nun im Zeichen ehrlicher Freundschaft, ausgeprägter Eigenart und weitherziger Entfaltungsfreiheit zusammenwirken. Dabei möchten wir einen *Gedanken Baumbergers* noch erweitern. Er spricht in der eben zitierten Abschiedsrede mit Recht *von geistigen Zentren* schweizerischer Entwicklung, von denen sich das geistige und kulturelle Leben der Katholiken unter keinen Umständen ferne halten darf. Wir stimmen aus voller Seele bei. Dazu haben sich auch *für die gesamte katholische Bewegung im engern Sinne* nicht bloss nach politischer, sondern auch in allgemein geistiger und kultureller Hinsicht *gewisse Zentren* herausgebildet, in denen eine gesteigerte Pflege und Förderung des katholischen Lebens nach *allen* Seiten hin doppelt und dreifach notwendig ist, vor allem auch deswegen, weil diese Zentren unsern Arbeiten je und je ganz *eigenartige Ausprägungen* verleihen. Sagen wir z. B. *St. Gallen — Zürich — Luzern — Freiburg — Basel — Bern* . . . . Es handelt sich hier nicht um Hegemonie — wohl aber um ein gewisses freudiges Selbstbewusstsein dieser Zentren hinsichtlich der Eigenart ihrer Aufgaben und ihrer gesamten Bedeutung für die Weiterentwickelung des allgemeinen katholischen Lebens und Arbeitens, — dazu um ein gutes Stück gesteigerten Verantwortlichkeitsgefühls bei der Durchführung eben dieser Aufgaben. Wenn sich in diesen Zentren Geistlichkeit und Laien, sowie die verschiedenen Organisationen und Unternehmungen bei aller Getrenntheit des Wirkens als *ein Ganzes* fühlen, wenn man verschiedenartige Menschlichkeiten und namentlich auch die invidia scribarum atque politicorum möglichst zu überwinden versteht, nicht unnötigerweise die eigenen Leute — um Baumbergers hübsche Worte zu gebrauchen — mit Nähnadel- und Packnadelstichen bearbeitet — dann liesse sich vieles und jedenfalls noch viel mehr als bis jetzt erreichen. Dabei müssen sich aber diese Mittelpunkte ebensosehr *als Nervenzentren des einen grossen katholischen Organismus wie auch als Brennpunkte patriotischer kantonaler und eidgenössischer Arbeit fühlen.* Für diese Nervenzentren, wie für die kantonale Entwickelung und die obengenannten Urzellen der Vereinstätigkeit sollen Fraktion und Fusion ein besonderes Verständnis zeigen und die Organisationen z. B. durch verschiedenartige Lokalisierung der Sekretariate u. s. w. weitblickendere Einsicht bewähren.

Wir hatten eben diese Zeilen geschrieben, als uns im neuesten Hefte der Zeitschrift «Hochland» (zweiter Jahrgang, II. Heft, November 1904, S. 241 ff.) in der Rubrik: Zeitgeschichte ein ganz vorzügliches Wort von Dr. Julius Bachem unter der Aufschrift *Germania docet* in die Augen fiel. Wir zitieren eine kurze vielsagende Stelle:

«Was das katholische Deutschland am meisten vor andern Ländern voraus hat, das sind *moderne katholische Politiker*, Männer, welche in ihrer Zeit und für ihre Zeit leben, deren Bedürfnisse verstehen. Der Typus eines solchen Politikers war Windthorst, wie der ihm gewidmete Artikel in der nun vollendeten zweiten Auflage des Staatslexikons der Görres-Gesellschaft im einzelnen ausführt und am Schlusse zusammenfassend in folgende Sätze formuliert: ‚Er nahm den modernen deutschen Staat und insbesondere den modernen deutschen Verfassungsstaat mit seiner staatsrechtlichen Gleichberechtigung der grossen Konfessionen so, wie er ist; er verteidigte die verfassungsmässige religiöse Freiheit aller Konfessionen und die Rechtsstellung der katholischen Kirche auf dem Boden und mit den Mitteln des modernen öffentlichen Lebens, ohne sich durch idealistische retrospektive Betrachtungen den Sinn für die praktische Gegenwartsarbeit trüben zu lassen. Aber er beschränkte sich nicht auf die Verteidigung der religiösen Interessen und der besonderen Rechte des katholischen Volksteiles, dort wo sie angegriffen waren; er griff auch in alle andern politischen Fragen ohne Ausnahme ein und suchte sich dem ganzen Volke nützlich zu machen, wo immer seine hervorragende Begabung ihm in der gegebenen innerpolitischen Situation einen Platz anwies . . . . Mit derselben Bestimmtheit, mit welcher er für die Rechte der katholischen Kirche eintrat und der kirchlichen Autorität sich unterordnete, achtete er auch die Rechtssphäre des Staates, sowie die Rechtsstellung der evangelischen Kirche und nahm er für sich und seine Partei die Selbständigkeit in allen politischen Fragen in Anspruch, welche das kirchliche Gebiet nicht berührten.‘»

Ist das nicht wie ein ungesuchter Kommentar zu dem von Baumberger ausgeführten Programm? Wir dürfen uns freuen, dass auch in weitesten Kreisen unserer Politiker diese Gedanken heimisch sind.

Das wären einige Glossen zu der bedeutsamen Uebersiedelung Baumbergers nach Zürich. Wir wünschen aus vollstem Herzen und in warmer Sympathie Redaktor Baumberger, dem neuen Blatte, seiner kantonalen und allseitigen

zentralen Arbeit, den weitblickenden Kreisen der Geistlichkeit und den katholischen Laien Zürichs, namentlich auch in vollster Hochachtung vor der dort heimischen mutigen Opferwilligkeit fruchtbringendes Glück und den Segen des Vaters der Lichter! A. M.

φ Audiatur et altera pars.[1]

II. De Italia.

Seit dem Ableben des letzten Papstes wird in weitesten Kreisen in und ausserhalb Frankreichs die Ansicht vertreten, die päpstliche Kirchenpolitik Leo's XIII. Frankreich gegenüber sei völlig erfolglos ja verfehlt gewesen[2]. Schwer ist es auch, von wohlgesinnten Katholiken in so ernsten Dingen wie der durch Generationen vererbten, liebgewonnenen Anschauung von der bewährten und glorreichen Regierungsform eines grossen edlen Landes eine völlige Umkehr zu fordern. Wir meinen, zu einem endgültigen Urteil genügt aber gegenwärtig die kurze Spanne Zeit in keiner Weise. Aber es zeigt sich daraus, dass man in solchen politischen Dingen auch gegenüber der höchsten kirchlichen Stelle Kritik zu üben gewöhnt.

Noch ist in aller Erinnerung, wie man beim Amtsantritt Pius X. überall allerlei Reformen erwartete und es allgemein begrüsste, dass solche durchgeführt wurden sowohl in der päpstlichen Hofhaltung, betr. Vorschriften für die Geistlichkeit von St. Peter, regelmässige Visitationen in Italien bis zum jüngsten Erlass betr. Abschaffung eines Missbrauches, des Messstipendienverkehres. Wenn man auch in gewissen Kreisen nicht geringes Misstrauen gegen den einstigen schlichten Dorfpfarrer hegte, so war auf der andern Seite in Italien die Hoffnung weitverbreitet, es werde jetzt in kürzester Zeit zu einer Verständigung betr. des Kirchenstaates kommen. Es war unschwer zu erkennen, wie schwer drückend diese Frage auf weiten Kreisen, namentlich auch in Italien lastet, wie hoch infolge dessen «die religiöse Gefahr» in Berührung gezogen werden muss. Und als es vom gegenwärtigen Papste hiess, dass er ein vorwiegend religiöser Papst, ein «unpolitischer» Oberhirte sein werde, dessen Programm das Apostelwort «omnia instaurare in Christo» enthalte, da konnte man sehen, wie auch die katholische Presse und katholische Kreise allenthalben freudig eine Wendung begrüssten. Aber man darf nicht einseitig enthusiastisch sein.

So einfach war die ernste Frage nicht zu lösen. Es kann ja nicht verborgen bleiben, dass, wenn heute der Papst einseitig alle Ansprüche auf den Kirchenstaat aufgeben würde, nach 100, ja 50 Jahren kein deutscher Kaiser, überhaupt kein Monarch mehr in der Weise dem Oberhirten der Christenheit in Rom die Aufwartung machen würde, wie wir es erlebt haben. Es ist dies mehr als blosses Zeremoniell. Mit dem Kirchenstaat ist die Souveränität des Papstes aufs engste verbunden. Das Wahrscheinlichste und das Höchste, was das Papsttum gewähren wird, ist deshalb ein modus vivendi, mit Vorbehalt *grundsätzlicher Rechte*. Darüber hat natürlich der Vatikan das entscheidende Wort. Aber über solche Fragen ist immer auch mit warmem Interesse für die gemeinsame Sache in kirchlichen Kreisen gesprochen und geurteilt worden und es geschieht auch heute. Wenn es mit der schuldigen Ehrfurcht getan wird, wird man nichts dagegen einzuwenden haben.

Nirgends mehr als in Italien empfindet man in geistlichen und katholischen Kreisen, wie dringend ein Ausgleich ist, sollen die Religion und das Land nicht unberechenbar viel verlieren. Vielleicht mehr als anderswo ist man in Italien gewohnt, zwischen dem höchsten Hirten auf religiösem Gebiet und dem weltlichen Herrscher zu unterscheiden, und Unzählige wollen aufrichtige Katholiken sein und stehen in politischer Hinsicht völlig zur Italia una. Aber andere werfen zum Teil wegen ihrem Hass gegen die päpstliche Herrschaft und infolge der Kluft zwischen Papsttum und Vaterland auch jegliche kirchliche Gesinnung und den katholischen Glauben weg und üben in diesem Sinne Propaganda. Vielleicht feuriger als in Deutschland vor 1870 war die Sehnsucht nach der Einheit in Italien. Gerade gegenwärtig wurde in Rom von Katholiken aus dem Süden eine kathol. Zeitung gegründet, die Gründer derselben bekennen sich als Italiani, ja als Italianissimi! Und man muss wissen, wie sehr sich die Italiener als Nachkommen der alten Römer fühlen, um zu verstehen, dass sie um keinen Preis auf die historische Hauptstadt, die einzige Roma æterna verzichten zu können glauben. An Turin oder Florenz denkt in Italien heute niemand im Ernst.

Wenn früher Rom immer wieder nach kürzerer oder längerer Entfremdung den Päpsten zugefallen ist, so sind heute manche Faktoren anders geworden.

1. Das einige Italien geht vorwärts, so schwere Krisen es durchgemacht hat, so gross die Korruption in Verwaltung und Gerichten und vielfach die Ungerechtigkeit in der Besteuerung ist. Wenn man, wie Schreiber dieser Zeilen, nach 15 Jahren wieder Italien durchreist hat, ist man erstaunt über den mannigfachen Aufschwung in Städten, nicht zum wenigsten auch in Neapel und Rom. Heute bekommt man auf ausländisches Gold kein Agio mehr, unsere Banknoten müssen im Gegenteil ein Draufgeld zahlen, die italienische Rente steht höher als die französische. Und bekanntlich hat die Finanz ein feines Witterungsvermögen. Wohl hat Italien sich anfänglich mit Eisenbahnbauten, allerlei Gründungen, Bauten, im Militärwesen, mit einem Wort mit der plötzlichen Grossmachtsucht, etwas überhoben, es musste es schwer büssen. Aber jetzt weist sein Budget ein wirkliches Saldo von Millionen auf, heutzutage bei den reichsten Staaten ungewohnte Erscheinungen! Es ist ja noch vieles gut zu machen, besonders in der Besteuerung gegenüber dem ärmern Volk, in der Sanierung der Landwirtschaft, der Korruption, der Hebung des Schulwesens — aber das Land kommt vorwärts. Und an manchem ist nicht allein die jetzige Regierung schuld. Sonst wären z. B. die Don Bosco-Anstalten nicht eine solche Notwendigkeit, wie inmitten von heidnischen oder verwahrlosten Gegenden!

---

[1] Der Artikel unseres φ-Mitarbeiters: *Audiatur et altera pars* über Frankreich hat in *weitern Kreisen* grosses Interesse erregt. Wir bringen auch diese ganz *offene Aussprache* über Italien unsern Lesern zur Kenntnis, bemerken aber, dass der Artikel, so wie er vorliegt, bereits vor mehreren Wochen geschrieben vorlag. Die damaligen Ausführungen unseres φ-Mitarbeiters gewinnen im Lichte der neuesten Ereignisse nur an Interesse. Vergleiche dazu die Chronik.

[2] Uns erscheint, wie wir es jüngst in diesem Blatte aussprachen, Leo's Politik in ihren *Grundlagen* gerade im Lichte der jetzigen Ereignisse immer noch als eine weitblickende. —

Es war deshalb eine durchaus verfehlte Spekulation, wenn man in gewissen Kreisen immer auf den Niedergang Italiens rechnete und erwartete, dass dadurch der Kirchenstaat in seiner alten Form als Rettung erstehen werde.

2. In der heutigen *demokratischen Zeit* fällt die Stimmung des Volkes viel mehr in die Wagschale als früher. Nur ein verschwindend kleiner Teil verlangt heute die Wiederherstellung *im alten Sinne* und würde sich zum Gehorsam unter den alten Kirchenstaat, der getrennt ist von der Italia una, bequemen. Sie verwahren sich, «Heloten» des Papsttums zu sein, die mit ihren Mitteln die Zentralleitung der Gesamtkirche bestreiten müssten. Selbst wenn man in beidseitigem Einvernehmen der Regierenden ein dahingehendes Abkommen treffen und die Untertanen mit Gewalt dazu zwingen würde, fast das ganze italienische Volk würde sich dagegen auflehnen. Viel wuchtiger als die Irredenta würde man diese «Unerlösten» zu befreien unternehmen. Auch hier geben die wenigen aber führenden Geister den Ton an. Wir geben zunächst einfach die Stimmungsbilder realistisch wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Auf dem Höhepunkt einer Beweisführung.

Professor Dr. Keller vom Polytechnikum in Zürich hielt in Luzern eine Reihe *populär-wissenschaftlicher Vorträge* im Sinne der Entwicklungstheorie. Die Vorträge enthielten manche interessante Einzelheiten und Besprechungen beachtenswerter Erscheinungsgruppen auf den einschlägigen Gebieten. Die ersten Darlegungen waren auch in gewissem Sinne zurückhaltend. Im letzten Vortrage verstieg sich aber die Beweisführung bei der Auseinandersetzung des Anfangs und der Endentwicklung des Lebens in eine ganz eigenartige Situation. Prof. Keller gibt zu, dass es einen Anfang des Lebens geben muss und gibt. Woher die ersten Lebewesen? Entweder aus einer Schöpfungstat Gottes — oder sie sind unserm Stern aus andern Welten zugefallen — oder sie stammen aus der generatio aequivoca aus elternloser Zeugung, also durch Ursprung des Belebten aus dem Unbelebten! Auf den Gottesgedanken könne die Naturwissenschaft und die Naturforscher nicht eingehen: es wäre das *Spekulation*, die vor dem wissenschaftlichen Forum nicht besteht. Das Zufallen von Lebenskeimen aus andern Welten löse — wie der Vortragende richtig betonte — das Problem in keiner Weise, da ja bei dieser Hypothese *dieselbe* Frage über den Ursprung des Lebens wiederkehrte. Also bleibe als Lösung nur noch — die höchst wahrscheinliche Hypothese von der generatio aequivoca. Nun führte Prof. Keller freilich aus, dass es bis auf den heutigen Tag der experimentellen Naturwissenschaft nicht gelungen ist, den Ursprung des Lebendigen aus dem Unbelebten auch nur irgendwie zu beweisen. Selbst Häckels bekannte Experimente seien eine Täuschung gewesen. Dieses Mittelglied des Schlusses ist vollauf ehrlich. Aber — so schliesst jetzt Prof. Keller weiter: das Leben lässt sich nun einmal nicht erklären, wenn wir nicht *für den Anfang wenigstens* eine generatio aequivoca postulieren. Es können doch im Laufe der Jahrmillionen die Umstände, die zur Bildung eines einfachsten organischen Körpers aus dem Anorganischen nötig sind, einmal zusammentreffen (!?) Wir möchten nur die Frage stellen: *Ist dies nicht auch Spekulation?* Gibt nicht Prof. Keller selber zu, dass sich dafür nicht *ein einziges Experiment*, nicht ein einziger naturwissenschaftlicher Nachweis erbringen lässt? Wenn nun aber ein Naturforscher *mittels Spekulation* zur generatio aequivoca gelangen will, warum sollte es *vom Standpunkt der Naturwissenschaft aus nicht berechtigt sein*, durch eine andere Spekulation zur Ueberzeugung vom Dasein eines Schöpfers vorzudringen? *Aber mehr noch!* Lassen wir die zweideutigen Termini und setzen wir: statt ‚Spekulation' einfach: natürliches folgerichtiges Weiterdenken, *gestützt* auf experimentell und erfahrungsmässig festgestellte Tatsachen. Nun aber herrscht in der gesamten Natur vom kleinen bis zum grossen, von der Welt der Atome, Moleküle und Jonen bis zu den Bahnen der Gestirne, vom Leben und Schaffen des Trichterwicklers bis zur Herrschaft des Menschen in der Natur durch Wissenschaft, Fortschritt, Erfindungen, Kultur, Industrie, vom Leben der Zelle bis zu den Grosstaten der Geisteswelt eine so vielseitige wunderbare, nicht bloss äusserlich angeklebte, sondern allen Wesen und Erscheinungen immanente, nicht kleinmeisterliche, sondern grosszügige, reiche und weitblickende Gesetzmässigkeit — dass dieses alles auf tausend Wegen den denkenden Forscher zur Ueberzeugung von der Existenz eines höchsten allmächtigen und allweisen Gesetzgebers und Schöpfers führt. Die zahllosen Verbindungen und Verkettungen von Tatsachen und Mittelursachen drängen den denkenden Geist mit solcher Macht zur Annahme einer Urtatsache und intelligenten Ursache — die Probleme der Bewegung und des Lebens und viele andere mehr führen das Denken mit einer so drängenden Konsequenz zu demselben Endschluss — dass man sich gestehen muss: *die Ueberzeugung von einem allmächtigen Schöpfer ist durchaus nicht in erster Linie das Dogma irgend einer Religion — sondern einfach das Endresultat des vernünftigen Weiterdenkens, das aus zahllosen Gebieten der Naturwissenschaft selbst und aus der ganzen Fülle des experimentellen Schaffens heraus sich auslöst und emporsteigt.* Prof. Keller wird doch nicht sagen wollen: wir müssen an den Grenzgebieten der unermesslichen und staunenswerten Welt des Naturwirkens und Naturlebens Barrikaden errichten mit dem Anschlag: Weiterdenken ist verboten, darauf kann sich der denkende Naturwissenschaftler nicht einlassen. Die Tatsache, dass eine grosse Zahl hervorragendster Naturwissenschaftler die Ueberzeugung von der Existenz eines persönlichen Gottes festhält, ist zunächst *nicht* eine Reflexerscheinung ihrer Religion und Konfession, sondern Resultat *ihres Weiterdenkens*, endgültige selbst eroberte Thesis auf den zahllosen naturwissenschaftichen Synthesen aufgebaut. Und selbst wer *eine Entwickelung* in Deszendenz und Selektion annimmt — wird sich fragen müssen: woher eine solche wunderbare Entwickelung, Auswahl, Anpassung, die unter tausend Katastrophen und nach dem Untergange ungezählter minderwertigen und minder vollkommenen Wesen zu einem, so grossartig gesetzmässigen Weltganzen sich entfaltet? Auch unter dieser Voraussetzung trifft man wieder auf einen so eminent grossartigen Plan der Welt und des Universums — dass das *Weiterdenken* — — neuerdings einen intelligenten allmächtigen und allweisen Entwickler und Urheber eines so grandiosen Entwickelungsplanes verlangen würde. Es handelt sich dabei neuerdings *durchaus nicht um ein Dogma*, sondern um ein Resultat des wissenschaftlichen Denkens.

In Rede steht hier auch in erster Linie nicht das Verhältnis von Religion und Ethik — sondern einzig und allein die Frage: auf was für Endresultate führt ein in moderner Naturwissenschaft geübtes und aus der Fülle ihrer Forschungen auf- und ausblickendes Denken? — *um die Eroberung der ersten, höchsten, tiefsten Wahrheit handelt es sich, mag daraus folgen was will.* — Auf der andern Seite gibt es in der ganzen fast unabsehbaren Welt der modernen Naturforschung — wie Prof. Keller selber zugesteht — auch nicht ein *einziges* Resultat, welches das Weiterdenken *berechtigen* würde, eine generatio æquivoca, eine elternlose Urzeugung anzunehmen. Die Annahme eines Zufallens von Lebenskeimen aus andern Welten als *letzten* Erklärungsgrund des Lebens hat Redner neuerdings selbst lächerlich gemacht. *Ueberall hat also das Weiterdenken keinen realen Anhaltspunkt. Nur die Gottesbeweise* setzen allüberall im ureigensten Herzen der modernen Naturwissenschaft mit verdoppelter Siegesfreudigkeit an, und eine immense wissenschaftliche Literatur, die der Vortragende kaum mit dem Finger berührt hat, entfaltet dieses Weiterdenken bis zum einen persönlichen Gott. Dieses Weiterdenken ist aber nach Prof. Keller vom Standpunkte der Wissenschaften aus — verbarrikadiert. — —

Prof. Keller sagte am Schlusse seines Vortrages wörtlich: «*Wem der erkenntnis-theoretische Atem auf irgend einer Stufe ausgeht, der mag sich mit den grossen Fragen abfinden, wie es sein Kausalitätsbedürfnis erheischt.*» Kaum können

wir der Versuchung widerstehen, *dazu* die Worte aus Joh. 4, 18 auszuschreiben: hoc vere dixisti. Das ist nun in der Tat sehr richtig bemerkt!

Die grosse, im zweiten über die Möglichkeit der Entwickelung des Menschen aus höhern Tierformen aufgeworfenen Problem mit aller Macht anklopfende Frage vom Unterschied der Tier- und Menschenseele, die der vom Redner wiederholt mit Hochachtung zitierte, in gewissem Sinne entwickelungsfreundliche Naturforscher P. Wasmann S. J. so tiefgründig beantwortet hat, liess der Vortragende sozusagen unberührt. Gewiss ist es nicht möglich, in einem populärwissenschaftlichen Vortrage auf alles mögliche einzugehen — *aber auf dem Höhepunkte einer Beweisführung* müssen auch die delikatesten Fragen ernst und *allseitig* untersucht werden. Allen Respekt vor der am Ende verkündeten Toleranz — wie aber Prof. Keller um das Schöpferproblem herumging, war nicht bloss nicht tolerant, sondern auch ein Verstoss — gegen die Wahrheit.

Was sagen denn auch die begeisterten Korrespondenten des «Tagblatt» und des «Tagesanzeiger» zu den berührten tiefern Problemen? Sind sie in der Tat durch die Keller'schen Ausführungen befriedigt? Und die Veranstalter der Vorträge? War das wirklich ein: Fiat lux? A. M.

Kirchenrechtliches für die Schweiz.

Am 3. Mai 1902 erliess Papst Leo XIII. durch die hl. Kongregation der Bischöfe und Ordensleute das Dekret «Perpensis temporum adiunctis», wodurch befohlen wird, dass von da an in allen Frauenklöstern mit feierlichen Gelübden nach dem Noviziat zuerst einfache Gelübde und erst nach drei Jahren die feierlichen Gelübde abzulegen seien. In den nachfolgenden Paragraphen dieses Dekretes und in den Erlassen derselben hl. Kongregation vom 28. Juli desselben Jahres und vom 15. Januar 1903 wurde die Art und Weise der einen und der andern Gelübdeablegung näher bestimmt und verschiedene vorgelegte Zweifel gelöst. Die deutsche Wiedergabe dieser Bestimmungen ist zu lesen in der Linzer theol.-prakt. Quartal-Schrift 1903, Seite 203 ff.

Nach dem Erscheinen dieses Dekretes entstand die Frage: Haben die Klosterfrauen des regulären dritten Ordens des hl. Franziskus von Assisi feierliche oder nur einfache Gelübde, geht sie das Dekret an, oder geht sie es nicht an?

Anfangs stimmten fast sämtliche in der Angelegenheit interessierte örtliche und allgemeine Obere darin überein, dass ersteres zu verneinen, letzteres zu bejahen sei und dass den betr. Klosterfrauen keine Mitteilung von dem Dekret zu machen sei.

Die Rechtfertigung dieses Entschlusses glaubten sie zu sehen in den Ausführungen französischer Kirchenrechtslehrer, z. B. Craisson, «Les Communautés religieuses a vœux simples» Paris, Poussielgue Frères, rue Cassette, 27 und 20, 40. Dann wurde der durch den hl. Stuhl in diesen Klöstern *Frankreichs* im verflossenen Jahrhundert geschaffene Zustand ohne weiteres, aber ganz mit Unrecht, auch auf die Klöster derselben Art in der Schweiz übertragen. Nicht wenig endlich mag zu diesem Irrtum der Umstand beigetragen haben, dass man das hohe Ansehen, welches der hochw. Bischof von St. Gallen mit vollstem Rechte geniesst, auch dem Entscheide beilegte, den er in derselben Angelegenheit den ihm unterstellten Klöstern *zuvor schon* gegeben hatte, indem er ihnen erklärte, sie hätten nur einfache Gelübde.

Doch noch rechtzeitig leuchtete die Erwägung auf: erstens handle es sich hier für die Obern nicht etwa darum, für diese Klöster einen neuen Rechtszustand zu schaffen, sondern darum den wirklich bestehenden zu erforschen; zweitens jede wissenschaftliche Darlegung gelte in solchen Sachen nur soviel, als sie beweise. Man fing an, nach Beweisen für die eine und die andere Behauptung zu suchen und die gefundenen zu prüfen. Und siehe, das Ergebnis dieser Untersuchung ist das gerade Gegenteil, von dem was man anfänglich anzunehmen bereit gewesen, es lautet: *Die Frauenklöster des regulären dritten Ordens des hl. Franziskus von Assisi in der Schweiz* (nur um diese handelt es sich für uns) *haben feierliche Gelübde*, darum müssen die Nonnen dieser Klöster, welche nach dem 3. Mai 1902 ihr Noviziat vollendet haben und in Zukunft vollenden, kraft des anfänglich dieses Artikels zitierten Dekretes ihrer feierlichen Profess die einfachen Gelübde vorausschicken und volle drei Jahre in denselben leben.

Nur jene Klöster dieses Ordens haben keine feierlichen Gelübde mehr, welchen sie entweder vom *apostolischen Stuhle* genommen worden sind, oder welche mit ausdrücklicher Gutheissung des apostolischen Stuhles *freiwillig* und *absichtlich*, *kapitularisch* darauf verzichtet haben. Diese rechtsgültige Beraubung oder Verzichtleistung ist aber *nie zu präsumieren*, sondern für jedes Kloster *zu beweisen*.

Noch so grosse Verlotterung der Ordenszucht in älteren Zeiten, noch so schwere Uebertretungen sind nicht im Stande, die Natur des Ordens, die einmal angenommenen Regeln und Satzungen und die Verpflichtung dazu zu ändern. Wesentliche Aenderungen, welche von den Visitatoren und anderen Oberen dieser Klöster in ihre Regel und Satzungen eingeführt werden, ohne vorläufige Erlaubnis und nachfolgende Bestätigung *von Rom*, haben niemals Rechtskraft und immer bleibt für die Klöster die Pflicht zum Ursprünglichen zurückzukehren, für die Oberen, sie dahin zurückzuführen, oder nach Rom zu gelangen; denn niemand in der Kirche, ausser der Papst, kann die päpstliche Gesetzgebung ändern. Aus diesem Grunde steht denn auch das 64 Seiten starke Büchlein: «Regel und Statuten für die Klöster des dritten Ordens des hl. Vaters Franziskus, neu herausgegeben, St. Gallen, Druck von F. J. Moriell», nicht auf dem richtigen Rechtsstandpunkt. Es wird in den achziger Jahren erschienen sein, denn das Imprimatur ist datiert vom 19. Dezember 1884. Es mag die Fortsetzung früherer Verstösse sein, aber das gibt ihm keine Rechtskraft; der Herausgeber hätte das päpstlich approbierte Original suchen sollen, es wäre ja zu finden gewesen im Kloster St. Anna in Luzern. So viel wir wissen, ist eine neue Ausgabe der Regel und Statuten nach diesem mit Authentik und Siegeln versehenen Exemplar im heutigen Deutsch und übereinstimmend mit dem gegenwärtigen Ordensrecht in Arbeit, und hoffen wir, das Büchlein werde bald erscheinen und in alle zu dieser Regel schon verpflichteten Klöster Eingang finden.

Aber welches sind nun *die Gründe*, warum diese genannten Klosterfrauen *feierliche* Gelübde haben sollen?

Damit die Gelübde *feierlich* seien, müssen nach dem oben zitierten Craisson folgende Bedingungen erfüllt sein. Erstens der betreffende Orden, Regel und Satzungen müssen im eigentlichen und engern Sinne vom Papste zu diesem Zwecke approbiert sein. Zweitens das betreffende Kloster selbst muss mit päpstlicher Autorität errichtet sein. Drittens

die Obern, welche die Gelübde abnehmen, müssen vom Papste eigens dazu bevollmächtigt sein, so dass sie im Namen des Papstes handeln. Viertens das Kloster muss die mit päpstlicher Autorität errichtete Klausur haben. Aus diesen Punkten wollte man den Schluss ziehen, die Klosterfrauen des dritten Ordens des hl. Franziskus in der Schweiz hätten sicher nur einfache Gelübde, indem man zum voraus annahm, obige Bedingungen seien da nicht erfüllt. Allein bei allen Klöstern, die bis jetzt in Untersuch konnten gezogen werden, hat sich diese Voraussetzung auf der ganzen Linie als falsch erwiesen. Die Regel ist approbiert im engsten und strengsten Sinne von Papst Leo X. am 20. Januar 1521, und sie verlangt feierliche Gelübde. Als Beweis genügt es, das 10. Kapitel anzuführen, wo es heisst: «post votum (castitatis) non possunt matrimonium contrahere.» Durch das «non possunt» macht der Papst das Gelübde der Keuschheit zu einem impedimentum dirimens matrimonium, also zu einem feierlichen Gelübde. Die Satzungen sind vom Papste Urban VIII. am 13. Januar 1625 approbiert. Aus den Satzungen, Jahrbüchern und Archiven dieser Klöster geht hervor, dass die Klausur von den Schwestern verlangt und mit päpstlicher Vollmacht errichtet wurde. Dann waren es, wie die Geschichte und Dokumente bezeugen, stets die Päpste, welche diesen Klöstern Obere, Visitatoren gaben. Der Bischof, in dessen Bistum solche Klöster sich befinden, ist nicht von sich aus, kraft seiner bischöflichen Jurisdiktion der Obere dieser Klöster, sondern nur dann, wenn er vom Papste eigens dazu bevollmächtigt wird. Wer immer Visitator dieser Klöster ist, handelt als Delegat des Papstes, im Namen des Papstes. Die Päpste und ihre Nuntien haben stets in wichtigen Angelegenheiten dieser Klöster ihre Rechte geltend gemacht, das entscheidende Urteil gesprochen. Dazu kommt noch, dass die Gründung dieser Klöster in eine Zeit fällt, wo der apostolische Stuhl nur Klöster mit feierlichen Gelübden wollte. Wir erinnern diesbezüglich nur an Concil. Trid. Sess. 25, cap. 5 und an die Verordnung Bonifacius VIII. «Periculoso», welche Pius V. durch «Circa pastoralis» am 29. Mai 1566 noch verschärfte. Siehe Bull. Rom. tom. VII. pag. 447. Endlich geht aus den Chroniken der Klöster hervor, dass die Schwestern zur Zeit der Gründung ausdrücklich verlangten und beteuerten, dass sie wollen «rechte Schwestern» sein, nach den Verordnungen der Päpste und des Konzils von Trient. Darum liessen sie auch die Regel und Satzungen aus dem Kloster St. Anna in Luzern kommen. Selbstverständlich gelten die aus den Archiven entnommenen Beweise nur für das oder die Klöster, wovon darin die Rede ist. *Bezüglich der Klöster nun, über welche die Untersuchung walten konnte, sind alle Erfordernisse für feierliche Gelübde da und ist es zweifellos sicher, dass sie solche haben.* Zwei Konsultoren der hl. Kongregation der Bischöfe und Ordensleute fanden die Beweise dafür derart klar und kräftig, dass sie sagten, es sei nicht nötig, die Frage vor die hl. Kongregation selbst zu bringen, die betreffenden Klöster sollen ohne weiters das Dekret vom 3. Mai 1902 befolgen. Wir haben gute Gründe dafür, dass eine gleiche Untersuchung in den übrigen schweizerischen Frauenklöstern des regulären 3. Ordens des hl. Franziskus von Assisi das gleiche Resultat zu Tage fördern würde. Was geschieht aber, wenn in einem Kloster feierliche Gelübde bisher gewesen sind, nun aber das betreffende Dekret doch nicht befolgt wird? Es ist dies nicht dem positiven Rechte gemäss, bis entweder das Dekret befolgt wird, oder das Kloster wissentlich und freiwillig, kapitularisch diese seine Erniedrigung von feierlichen zu einfachen Gelübden annimmt und Rom den Beschluss bestätigt. Auf was sich diesen Ausführungen entgegengesetzte Behauptungen und Verfahren stützen könnten, ist uns unterdessen nicht klar.

—b—

Rezensionen

mit eingestreuten wissenschaftlichen und pastoralen Gedanken.

Alttestamentliches von **V. Zapletal** O. P. Professor an der Universität Freiburg i. d. Schw.

Wir haben seiner Zeit in der Schweizerischen Kirchen-Zeitung eine eingehende Besprechung der Arbeit Zapletals über den Schöpfungsbericht gebracht und dabei dem Gedanken Ausdruck gegeben, dass die Schrift Zapletals in der Tat einen wirklichen Fortschritt auf diesem Gebiete der Genesisforschung bedeutet. Die Hauptideen Zapletals sind, gerade weil wissenschaftlich eingehend begründet und plastisch ausgeprägt, auch für die populäre Exegese und Apologie der ersten Bibelblätter sehr gut verwendbar. Ueber eine Modifikation und mögliche Aufnahme eines konkordistischen Gedankens in die von Zaptetal vertretene Gesamtauffassung haben wir uns ebendort ausgesprochen. Die Hoffnung, Prof. Zapletal werde die Reihen seiner monographischen Darstellungen aus dem Alten Testament fortsetzen, ist durch das oben genannte im Freiburgischen Universitätsverlag erschienene Werk in sehr erfreulicher Weise erfüllt worden. Prof. Zapletal hat es sich als Lebensaufgabe gesetzt, die schwierigsten textkritisch und inhaltlich umstrittensten Partien des Alten Testamentes oder archäologisch bisher zu wenig eingehend gewürdigte Seiten desselben für seine Spezialforschungen herauszugreifen. Der hervorragende Orientalist und weitblickende Kritiker, der für die Nova und vetera der Schriftforschung gleiches Verständnis zeigt, ist dafür wie selten einer berufen. Aus der vorliegenden Schrift ist unsern Lesern bereits die Abhandlung über Jephta's Gelübde, die in ihren Grundzügen in der Schweizer. Kirchenzeitung erschienen war bekannt. Die Schrift enthält aber dazu neue ungemein interessante Gaben. Die Abhandlung über das Ebenbild Gottes arbeitet aus exegetischem und kritischen Material die Gedanken von einem *natürlichen* und übernatürlichen Ebenbild heraus. Am Schlusse fügt der Verfasser eine schöne Bemerkung über die Stellungnahme der Scholastik zur Stelle bei. — Eine Abhandlung über das ‚Strafgericht nach dem Sündenfalle' beansprucht neben ihrem innern kritisch-wissenschaftlichen Wert in der Zeit des Jubiläums der Immaculata besonderes Interesse. Wir bedauern, dass Zapletal nicht eine Abhandlung über das Protoevangelium beigefügt hat. Die bloss angedeuteten Schlussgedanken wären alsdann zu klarerer Ausprägung gekommen. Eine streng *exegetische* Gesamtdarstellung des Satanssamens von der Genesis bis zu den ‚genimina viperarum', womit der Täufer die im Laufe des Lebens Jesu zu Messiasfeinden sich entwickelnden Pharisäer anredet, wäre jedenfalls sehr interessant! Höchst wertvolle Gaben sind die Abhandlungen über Jakobs Segen, den Lobgesang der Anna, Davids Klagelied über Saul und Jonathan und den zweiten Psalm. In der Abhandlung über das Gelübde Jephta's hat Zapletal in ungemein gewissenhafter Weise auch die von ihm abweichenden Ansichten dargestellt und gewertet. Es geschah dies in einem Grade, dass uns seine Untersuchung eher in einer ihrem Verfasser entgegengesetzten Anschauung bestärkte. Prof. Zapletal ist jedenfalls in seinen alttestamentlichen Arbeiten einer der ersten Förderer und Führer exegetisch-kritischer Wissenschaft. Dabei ist ihm die höhere Kritik nicht Selbstzweck, sondern Mittel und Weg zu stets glücklicherem und vertieften Eindringen in das Buch der Bücher. Möge er uns noch oft mit den Resultaten seiner unermüdlichen Forscherarbeit erfreuen. Gerade die Art und Weise, wie Zapletal einzelne alttestamentliche Probleme in kurzen monographischen Darstellungen aufgreift, ist sehr zu begrüssen, wirkt ausserordentlich anregend und kommt einem eigentlichen wissenschaftlichen Bedürfnis entgegen.

A. M.

Exegetisches zur Inspirationsfrage von *P. Franz von Hummelauer* S. J. Herder, Freiburg 1904. Biblische Studien. 4. Bd. 4. Heft. Nr. 33. 129 S.

Wir haben diese Arbeit Hummelauers bereits früher zur Anzeige gebracht. Sie ist eine der interessantesten exegetischen Arbeiten, die seit Jahrzehnten erschienen sind. Sie gehört zu den Alpenfahrten des kritisch exegetischen Denkens, zu den Wagnissen der theologischen Literatur, zum Weitgehendsten, was in neuerer Zeit auf theologischem Gebiete geschrieben wurde. Es gehört nicht zu den Unmöglichkeiten, dass die Kirche selbst negativ oder positiv dazu Stellung nimmt. Der Verfasser ist Mitglied der von Leo XIII. gegründeten Bibelkommission. Jedenfalls aber ist Hummelauers Arbeit eine Wohltat, mögen die Grundlinien sich als voll und ganz haltbar, einzelne Konsequenzen als wertvoll — oder das ganze System sich als zu kühn und zu gewagt erweisen. Es wird in unserer Zeit der Uebergänge und Neuentwickelungen unter allen Umständen fruchtbar wirken. Ohne Hypothesen gibt es nun einmal auf diesem kritischen Gebiete keinen Fortschritt. Drei Charakterzüge machen Hummelauers Schrift ungemein interessant. Was eine ganze Anzahl katholischer Exegeten Frankreichs, Deutschlands und Italiens angedeutet, und in Hinsicht auf Einzelfragen auch ausgeführt haben — wir erinnern an Scholz, Schanz, Zapletal, Holzhey, Zannecchia — erscheint hier offen und klar zu einem ganzen System ausgearbeitet. *Zweitens*: Hummelauer versucht seine Gesamthypothese auf einen der bedeutsamsten Sätze der Enzyklika Providentissimus Deus aufzubauen. Der Papst spricht von der Akkomodation der hl. Schriftsteller an naturwissenschaftliche Zeitanschauungen. Die Schriftsteller reden in naturwissenschaftlichen Dingen aus der Anschauung der Zeitgenossen heraus und für die Anschauungen ihrer Zeitgenossen — populär oder populär-poetisch, doch so, dass auch ein moderner tiefer blickender Mensch an diesem *Gewande* noch Interesse, Freude und Geschmack finden kann. Er gewinnt wie die Zeitgenossen die religiöse Wahrheit der Bibel, weiss aber das Gewand naturwissenschaftlicher Partien in seiner Art zu deuten. Der Schriftsteller wollte ja auch nicht anders verstanden sein. An diese bekannten Ausführungen schliesst in der Enzyklika das oft weniger beachtete Wort: *Haec ipsa deinde ad cognatas disciplinas, ad historicas praesertim,* iuvabit transferri. Dieselben Grundsätze sind auf andere verwandte Wissenszweige, namentlich *auf die Geschichte* anzuwenden. Mit diesem Satze will Hummelauer voll und ganz ernst machen. Das dritte Charakteristikum der Schritt Hummelauers besteht darin, dass er nicht Konzessionen an die ungläubige Kritik macht, wohl aber angeregt durch die moderne Kritik und gestützt auf eigene selbständige kritische Forscherarbeit eine selbständige Hypothese verlegt.

Versuchen wir den Kern der Hummelauerschen Gedanken herauszuschälen. Jedes Bibelwort ist in dem Sinne wahr, in welchem Gott und der inspirierte Schriftsteller es verstanden und geschrieben haben. Die Absicht der Verfasser, und die verschiedene Art der von ihnen dargebotenen Wahrheit offenbart sich nun namentlich auch in *der verschiedenen literarischen Art* ihrer Schriften. Auch eine Fabel oder Parabel können unschätzbare Wahrheiten zur Darstellung bringen. Sie bieten dieselbe aber in ihrer Art. Keinem vernünftigen Menschen wird es einfallen, das scheinbar historische *Gewand* der Fabelerzählung als geschichtliche Tatsache hinzunehmen. Fabel und Parabel sind aber nicht die einzigen literarischen Arten, welche die Wahrheiten in ganz eigenartiger Form bieten. Es gibt eine moderne literarische Art, die wir im strengen Sinne: quellenmässig vollständige kritische Geschichte nennen. Es kann eine religiöse Geschichte geben, die mehr mit Auswahl und in grossen Zügen zur Erbauung erzählt. Die sogen. alte Geschichte, d. i. die Art und Weise der Alten z. B. der Klassiker der Griechen und Römer, Geschichte zu schreiben, ist ein von der modernen Geschichtsschreibung im strengen Sinne der Worte verschiedenes genus. Ihre Quellenforschung ist weniger umfassend, ihre Methode freier. Wer hält z. B. die von den Geschichtsschreibern der alten Zeit oft eingeflochtenen längern Reden der handelnden Personen für wörtlich so gehaltene. Das nahm auch kein gebildeter Römer an, der etwa seinen Livius las. Man verstand eben die literarische Art der Schriftsteller, die so die tiefern Zusammenhänge und die Pragmatik der Ereignisse zur Darstellung brachten. Es gab Zeiten, in denen man kritische Geschichten im heutigen Sinne des Wortes überhaupt gar nicht kannte. Man hatte hievon nicht einmal den Begriff. Das war jedenfalls auch zur Zeit der alttestamentlichen Geschichtsschreibung der Fall. Und doch gab es in der Tat auch in alter Zeit Geschichte, die in ihrer Art die Wahrheit darstellen wollte und konnte. Auch Gott brauchte den inspirierten Hagiographen keine über das Niveau ihrer Zeit hinausgehende Befähigung zu erteilen; sie trieben Astronomie ohne Teleskop, Naturgeschichte ohne Mikroskop und Geschichte ohne kritische Methode. Dabei hatten sie — für die religiöse Aufgabe und die ganze Abfassung der hl. Bücher — die Assistenz des hl. Geistes, vollbewusst oder unbewusst. Es gibt ferner Volkstraditionen. *Ihre Wahrheit* ist diejenige einer durch natürliche Entwickelung in Epos übergehende Geschichte; bei historischem Kern die Naturwüchsigkeit der Einkleidung mit oft reichem ethischem Gehalt! Insofern eine solche Volkstradition im Dienst der Ethik steht, besteht die *ihr eigentümliche Wahrheit* in der Angemessenheit einer solchen Geschichte, in der Angemessenheit eines solchen historischen Kerns mit freierer epischer Hülle, Religion und Sitte zu heben. Es gibt endlich auch eine literarische Art, die man freie Erzählung nennt. Und auch diese dient *in ihrer Weise* der Wahrheit.

Nun stellt Hummelauer die grosse Frage: *Könnte nicht Gott in seiner weitblickenden Weisheit nicht bloss strenge Geschichte oder gar kritisch vollständige und genaue Geschichte, sondern auch eine Parabel, eine freie Erzählung, im Stile und nach der Methode der alten geschriebenen Geschichte, ja auch die Wiedergabe wertvoller religiöser Volkstraditionen inspirieren und dem Buche der Bücher einreihen?* Hummelauer bejaht die Möglichkeitsfrage ohne jede Zurückhaltung, aber auch mit weisem Masse die Tatsächlichkeitsfrage. Dass es vom hl. Geiste inspirierte Parabeln gibt, dass wir Parabeln aus dem Munde des Heilandes besitzen, weiss jedermann. Dass diese die Wahrheit und zwar die höchste in *ihrer Art* bieten, ist jedermann begreiflich. Niemand hält sich verpflichtet, an eine wirkliche Geschichte in der Parabel vom barmherzigen Samaritaner zu glauben. Es genügt die *Parabelwahrheit.* Aber könnte sich — so fragt P. Hummelauer — nicht auch eine tiefsinnige Parabel durch ein ganzes Buch ziehen, wie es etwa Prof. Scholz vom Buche Judith angenommen hat? Dürfte man nicht zu einer solchen Annahme schreiten, wenn man im Texte selbst Anhaltspunkte und in gewissen Verumständungen und Schwierigkeiten Winke für eine auf solche Art dargebotene Wahrheit fände? Ist nicht die höchste Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass die Geschichte des alten Testamentes nach der Methode der alten Geschichtsschreibung abgefasst ist? Wenn die Königsbücher oft die profanen Reichsannalen zitieren, dann bewahrt sie Gott sicher vor religiösem und überhaupt vor eigentlichem Irrtum. Aber *wollen* sie in den Zitaten vielleicht nicht *bloss* auf die Quellen verweisen, ohne die Vollgarantie für diese Quellen nach der profanen Seite zu übernehmen, vielmehr nur so weit als es dem hl. Zwecke entspricht? — eine veritas citationis und nicht rei citatae bieten? Könnten in den ersten Kapiteln der Genesis die zehn Toledoth des Himmels und der Erde, Adams, Noes, der Söhne Noes u. s. f. nicht inspirierte religiöse *Volkstraditionen* bezeichnen, die in ihrer Weise, d. i. in der diesem literarischen genus eigenen, naturwüchsigen und gewiss freiern Art die religiöse Wahrheit lehren wollen?

Das sind Fragen von allergrösster Tragweite. Dürfte man sie mit ‚Ja' beantworten, so würden eine Reihe von Schwierigkeiten und Probleme auf einmal gelöst sein.

Eines muss aber auf das allerschärfste betont werden: mit grösster Besonnenheit, Weisheit, Ehrfurcht und gesunder Kritik sollen diese literarischen Arten untersucht und die eventuellen Akkomodationen der Bibel an diesen literarischen Gattungen geprüft werden im Sinne des leoninischen Grundsatzes: *Haec ipsa* (diese Akkomodationsprinzipien auf dem Gebiete der Naturwissenschaft) *deinde in cognatas disciplinas, ad historiam praesertim, iuvabit transferri.* Wir glauben, dass bei solchen Untersuchungen kritisches Mass ohne *Ueberschätzung* der momentan aufgetauchten historischen Schwierigkeiten, eine tiefe aber ungekünstelte *pragmatische* Auffassung, ohne die die Bibel ein verschlossenes Buch bleibt, bei weitblickender Beratung der verschiedenen Phasen der Tra-

dition, ihres wesentlichen Bestandes und ihrer mehr akzidentiellen Ausgestaltung sich verbinden sollten.

Sofort drängt sich nun die Frage auf: Darf die Theorie auch auf das Neue Testament übertragen werden? Eine *richtige* Theorie kann durch keinerlei Barrikaden abgegrenzt werden. Führt die Theorie zu absurden Konsequenzen, dann ist sie eben in sich falsch und wieder aufzugeben, Wir fügen für heute bloss folgendes bei. Nirgends in der hl. Schrift tritt der *streng historische* Charakter so ausgeprägt hervor, wie in den Evangelien und in der Apostelgeschichte. Man vergleiche z. B. den klassischen Prolog des Lukas I. c. 1, 1—5, der sich als feingebildeter griechischer Historiograph einführt.

Man muss bei dieser wichtigen exegetischen Angelegenheit vor allem die folgenden Momente ins Auge fassen:

a. Auch im Lichte dieser Theorie erscheint die heilige Schrift als irrtumslos auch hinsichtlich der obiter dicta.

b. Aber jedes Bibelwort ist *wahr in dem Sinne und in der Art*, in welcher Gott und der inspirierte Schriftstelter es verstanden wissen will.

c. Nun lässt sich aber nach Humelauer feststellen, in welcher Art die hl. Schriftsteller verstanden sein wollen. Es lässt sich nach ihm z. B. nachweisen, dass die hl. Schrift auch freiere Erzählungen, verflochtene religiöse Volkstraditionen, Zitate, in denen sie bloss die Quellen in ihrer Weise sprechen lassen will, Geschichtsschreibung im Sinne der Alten u. s. f. enthält. Darin sind eben jene Partien *in der Art und Weise und in dem Umfange aufzufassen*, in welche die eben genannten literarischen Arten die Wahrheit bieten *wollen*. Das löst nach Hummelauer eine ganze Wolke von Fragen durch ein klares lichtvolles System.

d. Hochwichtig und entscheidend ist nun die Anwendung der Theorie auf die Evangelien, in die Hummelauer nicht näher eingeht, die wir aber selber versuchen wollen. Erinnern wir uns an das Gepräge der Evangelien. Sie sind Produkt objektiver, grossartig schlichter, pragmatischer Geschichtsschreibung *in Auswahl* und unter verschiedenartigen grossen, mit der Realität übereinstimmenden Zweckgedanken. Sie sind zugleich auch inspirierte Abrisse der Apostelpredigt. Sie bieten historische Vollwahrheit in pragmatisch-homiletischem Gewande. Darum sind z. B. die Reden des Heilandes z. T. wörtliche Wiedergaben, z. T. in der vollen Farbe des Wortlautes gehaltene lebensfrische Skizzen, z. T. grossartige Predigtbilder, die lebenswahr pragmatisch und im Originalgepräge des Heilandes das Gesamtbild des göttlichen Lehrers freier zeichnen (Matthäus!). Alles erscheint im Lichte eines besondern mit der historischen Wahrheit voll übereinstimmenden Zweckes, je nach den Evangelien in verschiedener Auswahl, Prägung und Ausgestaltung. Oft erscheinen dieselben Worte des Heilandes in den verschiedenen Evangelien in verschiedener Prägung. Entweder hat der Heiland diese Worte zu verschiedenen Zeiten in neuer Prägung ausgesprochen, oder die Evangelisten entnahmen seinen längern Reden, die ihren Hauptzwecken besonders dienlichen Momente, oder eine gewisse Prägung stammt von den Evangelisten selbst, doch ganz im Geiste und in der Art des Heilandes.

Das wären einige, wenn auch bloss *angedeutete* Gedanken über die literarische Gattung der Evangelien und über die Art, in der sie die Vollwahrheit bieten wollen. Hummelauer selbst spricht sich, wie bemerkt, über das Neue Testament nicht aus. Wir versuchten im Interesse der Leser im Hummelauer'schen Sinne die Konsequenz zu zeichnen. Wir wollen uns mit diesen Zeilen gegenüber dem Hummelauer'schen System weder mit Ja noch mit Nein voll verpflichten.

Wir sagen aber: es verdient diese Hypothese eines Mannes, dessen korrekte kirchliche Gesinnung, exegetische Wissenschaft und kritische Stärke in gleicher Weise über jedem Zweifel stehen, die allseitigste Beachtung. Der Versuch der Einzelerprobung in der von Hummelauer vorgeschlagenen Bahn (vgl. II. Teil: die menschliche Seite der Inspiration und III. Teil: die Frage nach den Verfassern inspirierter Bücher) ist ein ungemein einladendes exegetisches Pfadsuchen in schwierigern Regionen namentlich auf dem Gebiete des Alten Testamentes.

Die besprochene exegetische Schrift Hummelauers über die Inspiration, zusammengehalten mit der apologetisch-dogmatischen von P. Pesch (Zeitfragen: Herder), sowie mit Holzhey's Bibel, Schöpfung und Inspiration und den diesbezüglichen Arbeiten von Dr. P. Schanz in seiner Apologie und jüngst in der literarischen Beilage zur Kölnischen Volkszeitung — bietet eine hochinteressante Lektüre für jedermann, der sich um die grossen biblischen Fragen kümmert, oder in Predigt und Religionslehre apologetische Aufgaben zu lösen hat.

Wir können zum Schluss den Gedanken nicht unterdrücken: man sollte nicht zu voreilig jene etwas kühnere theologische Theorie als Inkorrektheit beurteilen, wie dies z. B. zum Teil gegenüber Prof. Scholz in Würzburg und seiner Stellungnahme zu Judith geschehen ist. Solche Dinge sind nicht immer Professorenhochmut, sondern nicht selten auch hochernste Versuche im Interesse der Wissenschaft und des Seelenheils. Jetzt ist es möglich die Theorien des Universitätsprofessors Scholz über Judith, zu denen wir uns zwar persönlich nicht bekennen können, in das System eines Mitgliedes der päpstlichen Bibelkommission einzugliedern. Möge Hummelauers Schrift reichen Segen stiften. Auch wenn die Kirche zur Schrift Stellung nehmen müsste, hätte sie doch grosse Anregungen gebracht. Hummelauer betont, dass auf den ersten Anblick ähnliche Theorien französischer Exegeten vom Iedex zensuriert wurden. Er hebt aber mit grossem Glücke den Unterschied seiner Meinung hervor, die auf andern, in der Tat soliden Grundlagen aufbaut und eben dadurch die Grenzlinien nicht bloss nicht verwischt, sondern auch die Extravaganzen vermeidet. Den Vorarbeiten vieler neuerer französischer Exegeten spendet aber Hummelauer hohes Lob. Man darf in der Tat wegen der Abirrung Loisy's nicht die ganze jungfranzösische Exegetenschule verwerfen — sie könnte sogar die bessern Seiten Loisy's, losgelöst von dessen schweren Irrtümern, noch befruchten. *A. M.*

Kirchen-Chronik.

Italien. *Non expedit.* Wir bringen in heutiger Nummer einen φ-Artikel über Italien, eine Fortsetzung des *Audiatur et altera pars.* Wir bemerken ausdrücklich, dass der Artikel vor *mehreren* Wochen bereits geschrieben vorlag. Dazu fügen wir hier aus Nr. 919 der Köln. Volkszeitung vom 5. November und aus der Germania folgenden Ausschnitt bei.

Die Frage der Aufhebung des Non expedit für die italienischen Katholiken ist neuerdings wieder aufgeworfen worden. Der römische Korrespondent der Germania hatte dem genannten Blatte telegraphisch die Meldung übermittelt: «Mit Rücksicht auf die veränderten Zeitumstände hat Papst Pius X. die italienischen Bischöfe ermächtigt, in besonderen Fällen den Katholiken die Teilnahme an den Wahlen zum Parlament zu gestatten. Die Katholiken sollen jedoch nicht als eigene Partei auftreten.» Daraufhin wurde der Köln. Volksztg. von ihrem K-Korrespondenten aus Rom berichtet: «Der päpstliche Unterstaatssekretär Msgr. della Chiesa erklärt die Meldung der Germania über die Milderung des Wahlverbots für falsch. Dasselbe bleibt in seinem ganzen Umfange bestehen, wie auch der Osservatore Romano offiziell heute abend bestätigen wird.»

Die Germania kommt nun heute auf die Sache zurück und bemerkt angesichts des Widerspruches, der zwischen den vorstehenden beiden Nachrichten zu bestehen scheint:

Wenn man dieselben genau miteinander vergleicht, so verschwindet der scheinbare Widerspruch mehr und mehr. Unser Korrespondent hat nicht behauptet, dass das Wahlverbot («Non expedit») formell oder prinzipiell geändert worden sei, es kann auch in seinem ganzen Umfange formell und prinzipiell bestehen bleiben, wenn der Heilige Vater tatsächlich die Bischöfe ermächtigt, in besonderen Fällen, also in Ausnahmefällen den Katholiken die Ausübung des aktiven Wahlrechts zu gestatten, wobei sie jedoch nicht als eine eigene Partei auftreten sollen. Eine Erklärung des Osservatore Romano über diesen Fall, welche auch der offiziöse Telegraph gewiss alsbald übermittelt haben würde, liegt nicht vor. Unsere telegraphische Anfrage in Rom, ob der Osservatore Romano eine solche Erklärung inzwischen veröffentlicht habe, ist zur Stunde, wo wir diese Zeilen schreiben, noch ohne Antwort.

Neueste Nachrichten besagen, dass unter Einverständnis des Papstes eine Reihe von Bischöfen den Katholiken in Rück-

sicht auf die ausserordentlichen Umstände *formell* erlauben, an den Wahlen sich zu beteiligen. Doch soll keine eigentliche katholische Partei in Aktion treten. Ziel ist Mehrung der religiösen, kirchlich treuen oder doch sympathischen, antisozialistischen und antianarchistischen Elemente, in der Kammer. (Vgl auch unsern Artikel: Die Tage von Bologna N. 23 S. 201 ff.)

Durch diese Tatsachen ist nun auch die in letzter Zeit viel umstrittene Frage der Aufhebung oder Nichtaufhebung des non expedit, des Wahlverbotes für die italienischen Katholiken, abgeklärt — in obigem Sinne und wie wir es zum Teil schon früher im Artikel: die Bedeutung der Tage von Bologna auseinandergesetzt hatten. (Vgl. den φ-Artikel dieser Nummer.)

Tatsächlich wurde vielerorts, namentlich in Unteritalien, auch bereits früher, das non expedit wie durch eine gegenteilige Gewohnheit nicht mehr beachtet. Jedenfalls handelt es sich gegenwärtig um *ernste* Versuche der Annäherung, um Abschwächung des non expedit und eine Pfadfindung zur völligen Aufhebung desselben. *Vielleicht waren der notwendige Kampf und der unerbittliche Protest Pius X., die früheren Annäherungsversuche Leo XIII.*, sowie dessen spätere strenge Haltung gegenüber Italien, die scharf an dem sonst so sehr zur Versöhnung geneigten Pontifikate sich abhoben, endlich Pius X. allmähliche besonnene, aus der praktischen Not entsprungene Versuche auf neuem Wege — die richtigen Etappen zu einem endlichen Ziel.

Oesterreich. **Innsbruck.** Die Kämpfe in den Strassen Innsbrucks aus Anlass der Eröffnung der italienischen Rechtsfakultät sind ein neuer blutiger Beweis für die nationalen und sprachlichen Gegensätze in der österreichischen Monarchie. Besässe Tyrol eine geschlossene katholische Aktion und würde der unselige Kampf zwischen Altkonservativen und christlich Sozialen nicht so viel Kraft verbrauchen, so wäre es wohl auch von dieser Seite möglich, einen starken Einfluss auf eine national versöhnende Bewegung zu gewinnen.

Frankreich. *Die Aufdeckung des freimaurerischen Spitzelsystems* im Heere, wie dasselbe von Seite des Kriegsministeriums und der Regierung ausgeübt wurde, war einmal eine parlamentarische Tat, die den Kriegsminister und den Block an den Rand des Abgrunds brachten. Wäre nun eine moderne katholische Partei in der Kammer tätig, wie könnte sie jetzt das evellere et eradicare und dann das plantare und aedificare im ausgiebigen Sinne besorgen! Die zweite Spitzeldebatte in der französischen Kammer vom 4. November 1904 fand vor stark besetztem Hause und vollen Tribünen statt. Die Angelegenheit ist auch seither nicht zur Ruhe gekommen.

Deutschland. **München.** *Simplizissimus* und das *evangelische Pfarrhaus.* Die Tägliche Rundschau, das Berliner Organ des Evangelischen Bundes, meldet, die Vertretung des evangelischen Pfarrerstandes im Deutschen Reiche habe Klage gegen das Münchener Skandalblatt Simplizissimus erhoben, wegen Beleidigung des evangelischen Pfarrerstandes, insbesondere der evangelischen Pfarrfrauen. Das Blatt habe im Zusammenhang mit den Verhandlungen des Kölner Sittlichkeitskongresses ein schmutziges Gedicht gegen das «protestantische Pfarrhaus» gebracht, das auch nur andeutungsweise wiederzugeben der Anstand verbietet. Wir teilen diese Entrüstung, müssen aber doch fragen: Wie kommt es, dass man jetzt auf einmal so gewaltig entrüstet über das Schmutzblatt ist, während man jahraus jahrein dieses und geistesverwandte Blätter die kathol. Geistlichkeit in dem gleichen Punkte unausgesetzt auf das gemeinste verhöhnen und beschimpfen lässt, ohne sich im mindesten darüber aufzuregen. Die Tägliche undschau versichert: Jeder Le ser, ob Protestant oder Katholik, sofern er nur ein anständiger Mensch ist, musste sich sagen: da ist von Bubenhand Kot gegen die Schwelle des evangelischen Pfarrhauses geschleudert worden. Hat dasselbe Blatt sich jemals auf die Pflicht des anständigen Menschen berufen, wenn von Bubenhand Kot gegen die kathol. Priester geschleudert wurde? Beteiligten sich nicht gerade Blätter dieses Schlages doch eifrig an der Verbreitung aller meist erfundenen oder entstellten Skandalgeschichten, die aus der weiten Welt über kathol. Geistliche von Geistesverwandten des Simplizissimus berichtet werden. (Köln. Volksztg.)

St. Gallen. *Altkatholische Begehren.* Zu den in letzter Nummer mitgeteilten altkatholischen Verlangen an das römisch kathol. Kirchengut schreibt die *Ostschweiz* unter dem Titel: *Ruhiges Blut:* Auf die in unserem Blatte erschienene Mitteilung betreffend die so «bescheidene» Forderung der christkatholischen Genossenschaft in St. Gallen an das katholische Zentralvermögen haben wir eine sehr entschieden gehaltene Einsendung erhalten. Wir möchten aber raten, in der Sache wenigstens einstweilen ruhig Blut zu bewahren. Die Interessen der Katholiken des Kantons St. Gallen liegen in guten Händen, und unsere Sache ist in gutem Rechte, sodass wir vorderhand die weiteren Schritte ruhig abwarten können.

Freiburg. *Akademie vom Hl. Kreuz in Freiburg.* Am Feste Allerheiligen wurde die zur Förderung der akademischen Studien für Töchter unlängst gegründete *Akademie vom Hl. Kreuz* feierlich eingeweiht. Der hochwst. Herr Josef Deruaz, Bischof von Lausanne-Genf, erteilte der Kapelle und dem Studienhause der Akademie den kirchlichen Segen, worauf in der neueingeweihten Kapelle die hl. Messe gefeiert wurde. Nach der hl. Messe richtete Msgr. Deruaz eine erhebende Ansprache an die zur Feier versammelten Professoren und Freunde der Akademie. Msgr. Deruaz gab seiner oberhirtlichen Freude Ausdruck über das Zustandekommen des so überaus zeitgemässen und notwendigen Werkes. Das Streben nach wissenschaftlicher Erkenntnis und tieferer Geistesbildung, so sagte der verehrte Oberhirte, ist heute in der Frauenwelt mit Macht erwacht. Dieses Streben verdient katholischerseits nicht abschätzige Beurteilung, sondern tatkräftige Förderung und zuverlässige Leitung. Denn die echte solide Wissenschaft fördert die Erkenntnis der Wahrheit; und eder Fortschritt in dieser Erkenntnis bringt den Menschen einen Schritt näher zu Gott, der ewigen Wahrheit. Auch das Frauengeschlecht hat ein Anrecht auf diesen Fortschritt. Seinem wissenschaftlichen Streben im Geiste der katholischen Religion, will dieses Studienhaus ein Hort und ein Stützpunkt sein. Endlich ermunterte der hochwürdigste Bischof sowohl die Professoren wie die Studierenden, im Geiste der Kirche für die Festigung und Entfaltung der Akademie zu wirken durch die emsige Pflege wahrer Wissenschaft. Beim Festmahle im Speisesaal der Akademie entbot Prof. Beck namens der Leitung der Akademie dem hochwst. Bischof den tiefgefühlten Dank für sein grosses Wohlwollen, das er der Unternehmung seit den ersten Tagen der Gründung entgegengebracht. Prof. Dr. Büchi, z. Z. Rektor der Universität Freiburg, sprach ein Wort der Anerkennung den Gründern der Akademie, der wohlehrwürdigen Generaloberin Sr. Maria Paula von Menzingen und dem Herrn Prof. Beck in Freiburg. In gleichem Sinne äusserte sich Prof. Dr. Brunhes, indem er zugleich das Andenken an Sr. Marie du Sacré Cœur wachrief, deren grosser, edler Plan nun auf Schweizerboden in der Akademie vom Hl. Kreuz seine Verwirklichung gefunden. Die Anwesenden äusserten einmütig ihre hohe Anerkennung für den wahrhaft schönen, stilvollen Bau der Akademie. Dieses Werk des St. Galler Architekten August Hardegger lobt den Meister. Es ist eine architektonische Musterleistung, eine bauliche Zierde der Stadt Freiburg. Die Akademie vom Hl. Kreuz hat unter günstigen Auspizien ihre Kurse eröffnet. Eine erfreuliche Zahl junger Damen aus der Schweiz und aus den Nachbarländern sind als Pensionäre eingetreten. Auch eine Anzahl in der Stadt wohnender Damen besuchen die Lehrkurse der Akademie. Möge die Akademie mit Gottes Segen gute Früchte bringen.

Luzern. *Kirchenamtliche Notiz.* Es wird ersucht, bei der Rückkehr des hochw. Herrn Kommissar Segesser in der *ersten* Zeit sich nicht an ihn persönlich, sondern einfach an: *das bischöfliche Kommissariat, Seminar Luzern* zu wenden.

Ernennungen und Veränderungen.

Schwyz. *Goldau.* An Stelle des nach Mosnang gezogenen Vikars J. Eigenmann ist hochw. H. Pietro Bongulielmi, von Brusio, Kt. Graubünden, getreten. Derselbe war vier Jahre in der grossen Pfarrei Arth als Kaplan tätig und erfreute sich hoher Achtung und Beliebtheit, musste jedoch wegen eines Halsleidens auf seine Pfründe resignieren. In seinen heimatlichen bündnerischen Bergen aber erholte sich Don Pietro wieder so glücklich, dass er die etwas leichtere Vikarstelle in Goldau sehr wohl versehen kann. In Goldau ist man allgemein erfreut über das Wiedersehen des tüchtigen und bescheidenen Priesters. Don Pietro spricht drei Sprachen und ist daher in Goldau an geeignetster Stelle. (*Vaterland.*)

St. Gallen. *Grub.* Die katholische Kirchgemeinde Grub wählte für den nach Uznach übersiedelten Hochw. Herrn Pfr. Bächtiger einstimmig den Hochw. Herrn Kaplan Paul Braun in Gossau zu ihrem Pfarrherrn. Gossau wird den Hochw. Hrn. Kaplan Braun, der seit zwei Jahren dort segensreich gewirkt hat, nur sehr ungerne verlieren. Beste Wünsche für die neue Wirksamkeit!

Totentafel.

Aargau. *Würenlingen.* Am 29. Oktober starb im Theodosianum in Zürich im 67. Lebensjahre der HH. Pfarrresignat Josef Anton Müller, vieljähriger Pfarrer in Würenlingen, späterer Frühmesser von Abtwil. Müllers 35jährige Pfarrseelsorge steht in bestem Andenken. Er war eine Johannesseele und sein Wirken war ein Wirken aus Liebe. Vertieft und geläutert durch schwere langwierige Leiden ging er ergeben, dem Tod als einen Erlöser begrüssend, in die ewige Heimat.

Basel. In Lugano starb an Allerseelen HH. Leonhard Anton Casanova, Vikar zu St. Joseph in Basel. Geb. 1847, wirkte er nach der Ordination zuerst im Graubündischen als Hilfspriester, wurde alsdann Pfarrer von Dissentis und arbeitete dort während 16 Jahren als seeleneifriger Hirte, bis ein hartnäckiges Halsleiden ihn zur Resignation zwang. Später pastorierte er die Katholiken in St. Maurice und Umgebung. Neuerdings erkrankt, suchte er ein milderes Klima auf und kam für die Italienerpastoration nach Basel bis 1901, alsdann wurde er Vikar an der St. Josephs-Kirche. Casanova war ein echter Volksseelsorger, Tüchtigkeit, Ernst und Liebe harmonisch verbindend. Ein schlimmes Halsleiden das seit dem September heftiger auftrat, knickte innert wenig Wochen sein Leben.

Geistliche Kompetenz-Prüfung.

Die Herbst Kompetenz-Prüfungen für die Bewerber auf geistliche Pfründen finden am **12. Dezember** und den folgenden Tagen statt.

Anmeldungen haben bis Montag den 12. Dezember Abends 6 Uhr an die Adresse:

Titl. Präsidium der Geistlichen Prüfungskommission, Priesterseminar, Luzern, zu geschehen.

Luzern, den 8. Nov. 1904.

Das Aktuariat der geistl. Prüfungskommission:

A. Meyenberg, Prof. der Theologie.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1904:

	Uebertrag laut Nr. 43:	Fr. 55,298.71
Kt. Aargau: Von einem Geistlichen des Kantons	„	90.—
Egnenwil 20, Kaiserstuhl 80, Wittnau, Nachtrag 4, Wohlenschwil 100	„	204.—
Kt. Appenzell I.-Rh.: Oberegg	„	103.—
Kt. Bern: Cœuve 34.50, Grellingen 25, Laufen, Nachtrag 2, Noirmont 56.35	„	117.85
Kt. St. Gallen: Amden 160, Au 56.50, Eschenbach 270, Henau 76, Magdenau 220	„	782.50
Kt. Genf: Deutsche Pfarrei in Genf	„	225.—
Kt. Luzern: Stadt Luzern: Legat von Witwe Nager-Knörr sel. 600, Gabe von J. Z. 2	„	602.—
Hergiswil, Legat 100, Menznau, Gabe 5	„	105.—
Kt. Nidwalden: Bischöfl. Kommisariat, erste Rate	„	1000.—
Kt. Schwyz: (March) Innerthal	„	100.—
Kt. Solothurn: Gunzgen 10, Holderbank 52, Kienberg 27, Niederbuchsiten 34, Oberbuchsiten 128	„	251.—
Kt. Thurgau: Sirnach (mit 200 Fr. Einzelgabe) 945, Berg 20, Fischingen, Legat 100, Kreuzlingen 100, Schönholzerswilen, Nachtrag 10, Tobel 155	„	1330.—
Kt. Zug: Stadt Zug (wobei 500 Fr. Gabe von Jgfr. Ant. Hürlimann) 1269, Legat von Geschw. Martha und J. A. Uttinger sel. 500	„	1769.—
Menzingen mit Finstersee (wobei Lehrschwestern-Institut 100 und ein Legat Elsener 50)	„	605.—
Kt. Zürich: Wädensweil 107.10, Wald (wobei 100 Fr. von Ungenannt) 220	„	327.10
		62,910.16

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1904

	Uebertrag laut Nr. 42:	Fr. 41,236.60
Vergabung von Jgfr. Antonie Hürlimann sel. in Zug, mit einer Nutzniessung belastet	„	8,000.—
		Fr. 49,236.60

c. Jahrzeitenfond:

	Uebertrag laut Nr. 42:	Fr. 5,555.—
Zwei Jahrzeitstiftungen durch Witwe W., Kanton Solothurn, zu Gunsten der kath. Pfarreien in Biel und Burgdorf, mit je 500 Fr.	„	1,000.—
		Fr. 6,555.—

Luzern, den 8. Nov. 1904. Der Kassier: ***J. Duret,*** Propst.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diöcese Basel.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das hl. Land: Fislisbach 37.50, Grellingen 9 Fr.
2. Für den Peterspfennig: Grellingen 10 Fr.
3. Für die Sklaven-Mission: Grellingen 5 Fr.
4. Für das Seminar: Sulz 20, Grellingen 8, Kappel 10, Fischingen [Mgr. Sch.] 50 Fr.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 9. Nov. 1904. **Die bischöfliche Kanzlei.**

An die tit. Abonnenten der „Schweiz. Kirchenzeitung"!

Anlässlich des bevorstehenden Jahreswechsels ersuchen wir dringlichst, in geistlichen und Laienkreisen für die „Schweizer. Kirchenzeitung" zu werben.

Wir bitten um gefl. Einsendung von Probe-Adressen. Probe-Nummern gratis.

Als bedeutendstes und verbreitetstes katholisches Tageblatt der Schweiz empfehlen wir:

„Vaterland" konservatives Zentralorgan für die katholische Schweiz

Der letzte abgeschlossene Jahrgang (1903) zählte 2180 Gross-Folio-Seiten, ausser vielen Extrabeilagen (Schweizer Hausschatz, Spezialkarten etc.).

Unter sämtlichen 67 politischen Tagesblättern der Schweiz nimmt das „Vaterland" bezüglich Verbreitung den III. Rang ein. (Gegenwärtige Auflage über 10,500).

Die zweite Auflage der II. Lieferung von

Homiletische und katechetische Studien

von **A. Meyenberg,** Prof. und Can. in Luzern

ist soeben erschienen. Die zweite Auflage der I. Lieferung ist bereits vergriffen, so dass sich gegenwärtig die dritte Auflage der I. und die zweite und dritte Auflage der III. Lieferung gleichzeitig unter der Presse befinden — ein glänzender Beweis für die Vorzüglichkeit des epochemachenden Werkes!

KIRCHENBLUMEN
(Fleurs d'églises)
sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von
A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.
Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten.

LUZERNISCHE GLASMALEREI
Vonmattstr. 46 -: DANNER & RENGGLI :- (Sälimatte)
empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung von bemalten Kirchenfenstern sowie Bleiverglasungen und Reparaturen. Preise mässig bei prompter Bedienung. Beste Zeugnisse. [13

Kunstanstalt für kirchl. Arbeiten aus Holz
in Groeden, Tirol.
Conrad Martiner, Bildhauer, - Altarbauer.
Zeugnisse, Anerkennungs- und Empfehlungsschreiben stehen zu Diensten.

Empfehle mich höflichst der hochwürd. katholischen Geistlichkeit z. Lieferung von **kirchlichen Einrichtungen aus Holz.**
Arbeiten in allen Stylarten und Grössen. Christus-Körper — Heiligen-Statuen Kreuzweg-Stationen Krippen-Darstellungen.
Altäre, — Kanzeln, Heilige Gräber.

Preise über Christuskörper ohne Kreuz:

Höhe cm.		30	50	70	90	100	120	150 etc
schön bemalt mit Goldsaum	Fr.	6.60	13.75	24.75	36.30	41.80	63.80	110.—

Preise von Heiligen-Statuen aus Holz (ohne Jesukind am Arme).

Höhe cm.		50	70	90	120	140	160 etc.
schön bemalt mit breiter Goldbordüre	Fr.	33.—	49.50	80.30	134.20	184.80	242.—

Für schön ausgeführte Arbeit leiste vollste Garantie und nehme Nichtbefriedigendes ohne weiteres zurück.
Zeichnung oder Photographien werden dem hochw. Klerus mit Vergnügen franko zur gefl. Ansicht zugesendet. Kunstarbeiten für öffentl. Kirchen bestimmt sind nach der Schweiz zollfrei.

Novitäten
zu haben bei Räber & Cie., Luzern:

Döneke Franz, **Naturwissenschaft und Gottesglaube.** Gemeinverständliche Gottesbeweise auf naturwissenschaftlicher Grundlage. Fr. 1.25
Eing, Dr. B., **Die Passion unseres Herrn.** Ein biblisches Mosaikgemälde. Geschenkband Fr. 6.25
Rösler, P. A., **Wahre und falsche Frauenemanzipation.** Fr. 0.75
Pohle, Dr. J., **P. Angelo Secchi.** Ein Lebens- und Kulturbild aus dem 19. Jahrhundert. Fr. 5.—
Reinhard, Franz, **Auf nach Bethlehem** zum Hause des Brotes. Dichtungen über die hl. Eucharistie in betrachtender Form. Geb. Fr. 3.15
Zollner, P. E., **Grabreden und Grabschriften**, 3. Aufl. „ 3.75
Kürschners **Jahrbuch 1905**, Kalender, Merk- und Nachschlagebuch für jedermann. Fr. 1.35, geb. Fr. 2.—
Stolz Alban, **Die hl. Elisabeth.** Volksbuch. 12. Aufl. in neuem Einbund. Fr. 3.50
Grauert, Dr. H., **Der katholische Wettbewerb um die höhere Bildung und die moderne Gesellschaft.** Fr. 0.65
Stammler, Dr. S., **Der hl. Beatus**, seine Höhle und sein Grab. Fr. 0.80

Bibl. Studien, IX Bd., 5. Heft:
Henkel, **Das 2. Buch des Apostelfürsten Petrus**, geprüft auf seine Echtheit.
Binder, Dr. F., **Louise Hensel.** 2. Aufl. Fr. 6.25, geb. Fr. 8.—
Weber, G., **Die Kölnische Volkszeitung u. die wissenschaftliche Kritik.** Fr. 0.65
Klein, E., **Der hl. Benno**, sein Leben und seine Zeit. „ 2.50
Girandeau, S. J. **Parabeln.** Für Seelsorger Lehrer, und Eltern zur Veranschaulichung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre. Fr. 2.20, geb. 3.—
Hansjakob, H., **Mein Grab**, Gedanken und Erinnerungen. Geb. Fr. 3.75

Alle in der «*Kirchenzeitung*» ausgeschriebenen oder recensierte Bücher werden prompt geliefert von Räber & Cie., Luzern.

Hochw. Herrn Prof. Meyenbergs Rede in Regensburg
wird sofort nach Erscheinen zu haben sein bei
Räber & Cie., Luzern.

Weihrauch
in Körnern, reinkörnig pulvorisiert, fein präpariert, per Ko. zu Fr. 3.—, 3.50, 4.—, 4.50, 5.50 und 6.50 empfiehlt
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Kirchen-Harmonium.
Gelegenheitskauf: 1 Harmonium, ganz wenig gebraucht, Ankauf Fr. 2300.—. Wird abgegeben zu Fr. 1100.— netto.
Gebr. Hug & Co., St. Gallen.

Selbstgekelterte
Naturweine empf.
als
Messwein
Bucher & Karthaus
bischöfl. beeidigte Firma
Schlossberg Luzern

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Altersasyl
Kloster Muri
empfiehlt den ältern Hochw. Herren Geistlichen und Laien
J. Keusch, Pfarrer.

J. Mannhardt'sche THURMUHREN-Fabrik Rorschach
gegründet 1826 Kataloge gratis & franko
Stammhaus München

Gebrüder Grassmayr
Glockengiesserei
Vorarlberg — Feldkirch — Oesterreich
empfehlen sich zur
Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken
Garantie für tadellosen, schönen Guss und vollkommen reine Stimmmung.
Billige Preise. — Reele Bedienung.

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl billigst
bei **J. Bosch**, (H 3035 Lz)
Mühlenplatz, Luzern.

Die zweite Auflage der 1. und 2. Lieferung von
Homiletische u. katechetische Studien
von A. Meyenberg, Prof. theol.
ist soeben erschienen bei
Räber & Cie., Luzern.
Preis des ganzen Werkes Fr. 13. 50.
Den zahlreichen Besitzern der ersten Auflage offerieren wir solide Originaleinbanddecken für Fr. 1. 75.

In den Ehestand
tretenden Pfarrkindern bitten wir die Hochw. Herren Seelsorger zu empfehlen, das bei Räber & Cie in Luzern in 5. und 6. Auflage erschienene Schriftchen: Sechs Krüge Wasser oder Wein, ein ernstfreundlicher Wegweiser zum glücklichen Ehestande, von Pfarrer Fischer. Eleg. kart. 60 Cts., franko 65 Cts., in sehr schönem Geschenkband Fr. 1. 50. Bei gleichzeitigem Bezug eines Dutzend br. 50 Cts., geb. Fr. 1. 30.

Alte Münzen
(nur Helvetica) kauft einheimischer Sammler wenn conven. zu anständigen Preisen. Allfäll. Offerten mit näherer Angabe der verkäufl. Stücke vermittelt unter No. 123 die Exped. der Schweiz. Kirchenzeitung.

Soeben sind in der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Beissel, Stephan, S. J., **Betrachtungspunkte** für alle Tage des Kirchenjahres. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und Erlaubnis der Ordensobern. Zehn Bändchen 8⁰.

II. Bändchen: **Der Weihnachtsfestkreis.** Erster Teil: Betrachtungspunkte für den Advent und die Feste der Weihnachtszeit. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. (VIII u. 204) *M* 2.20; geb. in Leinwand *M* 3.–

Die übrigen Bändchen enthalten: Der Weihnachtsfestkreis II. Teil, ferner Betrachtungspunkte über Das Gebet des Herrn und den Englischen Gruß, die heilige Fastenzeit, das Leiden unseres Herrn, die Verherrlichung Unseres Herrn Jesu Christi, den Pfingstfestkreis, die Verehrung Unserer Lieben Frau und die Verehrung der Heiligen.

Ehrler, Dr Joseph Georg von (Bischof von Speier), **Kanzel-Reden.** Eine Reihe von Predigten über die vorzüglichsten Glaubenswahrheiten und Sittenlehren, gehalten in der Metropolitankirche zu Unserer Lieben Frau in München. Neue, durchgesehene Auflage. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. gr. 8⁰

II. Band: **Das Kirchenjahr.** Zweiter Jahrgang. Dritte Auflage. (VIII u. 776) *M* 8.80; geb. in Halbfranz *M* 11.20

Früher ist erschienen;

I. Band: Das Kirchenjahr. Erster Jahrgang. Dritte Auflage. (XII u. 736) *M* 8.40; geb. *M* 10.80

Die „Kanzel-Reden" erscheinen in 7 Bänden oder 50 Lieferungen zum Preise von je 90 *Pf.* Die Bände I–IV werden „Das Kirchenjahr", die Bände V–VII die „Apologetischen Predigten" des Verfassers enthalten. Monatlich erscheinen 2 Lieferungen.

Hettinger, Dr Franz, **Herr, den du liebst, der ist krank!** Ein Kranken- und Trostbuch für katholische Familien, besonders aber zum Gebrauche für Seelsorger. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Fünfte Auflage. Mit einem Titelbild. 12⁰ (XVIII u. 424) *M* 2.—: geb. in Leinwand *M* 2.60

Höpfl, P. Hildebrand, O. S. B., **Das Buch der Bücher.** Gedanken über Lektüre und Studium der Heiligen Schrift. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und Gutheissung der Ordensobern. 8⁰ (XIV u. 284) *M.* 2.80; geb. in Leinwand *M* 3.60

Klaus, Joseph Ignaz, **Volkstümliche Predigten** für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres und die Fastenzeit. Ausgewählt und aus dem Lateinischen neu bearbeitet von Franz Schmid. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Vier Bände. gr. 8⁰

I. Band: **Sonntagspredigten,** erste Hälfte. Zweite, durchgesehene Auflage. (XIV u. 558) *M* 6.40; geb. in Halbfranz *M* 8.40

II. Band: **Sonntagspredigten,** zweite Hälfte. Zweite, durchgesehene Auflage. (VIII u. 654) *M* 7.20; geb. *M* 9.20

Früher ist erschienen:

III. Band: **Festtagspredigten.** Zweite Auflage. (VIII u. 664) *M* 8.—; geb. *M* 10.—

Der vierte (Schluß-) Band ist im Druck.

Marmor-Mosaikplatten

Einfache und Mosaik-Cementplatten

empfehlen

Vogt & Cie. (vormals Urs Vogt) **Luzern**

Generalvertreter

der Marmor-Mosaikplatten-Fabrik Hochdorf.

HARMONIUMS

mit **wundervollem Orgelto** (amerik. Saugsystem) für **Salon, Kirchen und Schulen** zum Preise von **78 Mk., 120 Mk., 160 Mk. bis 1200 Mk.**

empfiehlt

Aloys Maier in Fulda

Harmonium-Magazin (gegr. 1846)

Hoflieferant.

Illustrierte Kataloge **gratis.** Harmonium-Schule u. 96 leichte Vortragsstücke zu jedem Harmonium unentgeltlich. Ratenzahlungen von 10Mk. monatlich an.

Hoher Bar-Rabatt.

Kirchenteppiche

in grösster Auswahl bei

Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.

Ewig-Licht

Patent Guillon

ist bei richtigem Oele das beste u. vorteilhafteste. Beides liefert

Anton Achermann,

Stiftssakristan Luzern. 14

Viele Zeugnisse stehen zur Verfügung

Gebetbücher

vom einfachsten bis zum feinsten liefern

Räber & Cie., Luzern.

VITRAUX D'ART POUR EGLISES

Kirchen-Glasmalerei und Mosaiken

RICHARD ARTHUR NÜSCHELER

Peintre-Verrier et Architecte d'art.

M. D. J. HORS-CONCOURS

EXPOSITION DE L'HABITATION PARIS 1903

55 Boulevard du Montparnasse PARIS.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Besteingerichtetes Massgeschäft und Herrenkleiderfabrik

Soutanen und Soutanellen von	Fr. 40 an
Paletots, Pelerinenmäntel und Havelock von	Fr. 35 an
Schlafröcke von	Fr. 25 an

Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.

Grösstes Stofflager. Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

Titl!

Anlässlich des

Jubiläums zum 50. Jahrestag der Verkündigung der unbefleckten Empfängnis

erlauben wir uns, Ihnen folgende einschlägige Literatur freundlich zu empfehlen:

Maria ohne Makel der Erbsünde empfangen.

Hirtenbrief Sr. Gnaden des hochw. Bischofs von Basel Fr. 0.15
Hirtenbrief Sr. Gnaden des hochw. Bischofs von Chur „ 0.30
Hirtenbrief Sr. Gnaden des hochw. Bischofs von St. Gallen „ 0.35

Bossuet, **Marienpredigten** geb. „ 6.25

Diessel, **Maria, der Christen Hort.**
Band 1: Predigten über die hochgebenedeite Mutter des Herrn
„ 2: Predigten auf alle Muttergottesfeste } „ 10.—

Fortunata Angela, **Sternenkranz,** Gedichte „ 0.50

Greiffenstein, **Ganz schön bist Du!** Gedichte zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Fr. 3.15

Hättenschwiller, S. J., **Die Unbefleckte Empfängnis.** Lesungen und Gebete brosch. Fr. 2.25, geb. Fr. 2.70

Helle, F. W., **Marien-Preis,** Lieder und Balladen „ 3.15

Kösters, S. J., **Maria, die unbefleckt Empfangene,** Geschichtlich-theologische Darstellung Fr. 4.75

Künzle, P. O. M., **Vorträge über die unbefleckte Empfängnis** Fr. 1.—

Plattner, S. M., **Der unbefleckte Ruhmeskranz.** Eine Jubelgabe. Predigtzyklus Fr. 2.25

Plattner, S. M., **Der Typus der Kirche.** Eine Erinnerung an das Jahr 1904 Fr. 1.50

Patiss, **Die Nachfolge der jungfräulichen Gottesmutter in ihren Tugenden.** Fr. 6.25

Rundschreiben Pius X. über die Jubelfeier Fr. 0.65

Schäfer, Dr. Al., **Die Gottesmutter in der Hl. Schrift** Fr. 5.35

Winkler, P. C. Ss. R., **Der Unbefleckten Bild und Verehrung** Fr. 2.75

Jubiläumsbüchlein:

Von P. *Bitschnau,*	geb.	Fr. 0.50
„ P. *J. Al. Krebs,*	geb.	„ 0.65
„ *J. M. Rauter,* ex Congr. M.	geb.	„ 0.65
„ P. *Seeböck,*	brosch.	„ 0.15
„ P. *Hugo Dach,*	brosch.	„ 0.20

Räber & Cie., Buchhandlung, **Luzern.**